



Schönberger Hefte

4/94

SCHÖNBERGER HEFTE

Laufende Nr. der Heftreihe 92/24. Jahrgang

ISSN 0170 – 6128

4/1994

Herausgeber: Religionspädagogisches Amt und Religionspädagogisches
Studienzentrum der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

Redaktion: Gerhard Brockmann und Hans Heller

Zuschriften an: Religionspädagogisches Studienzentrum der EKHN
Im Brühl 30, 61476 Kronberg/Ts.
Telefon 061 73/92 65-0 · Telefax 061 73/92 65-190

Inhalt:	Jens Feld: „Wenn man bei einer Bank keine Schulden hat, dann ist man ein schlechter Kunde“ – Unterrichts Anregungen für die Arbeit (nicht nur) an der Berufsschule	1
	Manfred Kopp: Aufbrechen und Heimkehren – Anregungen und Material für eine Unterrichtseinheit.	9
	Friedbert Szillat: Das Gleichnis	26
	Initiativkreis „Reform des RU“: Aufruf zu einer Reform des Religionsunterrichts	28

Anschriften der Autoren/
Autorinnen dieses Heftes: Jens Feld, Gustav-Heinemann-Straße 10, 64521 Groß-Gerau
Manfred Kopp, RPZ der EKHN, Im Brühl 30, 61476 Kronberg
Friedbert Szillat, Stoppelberger Hohl 81, 35578 Wetzlar

Die Schönberger Hefte erscheinen vierteljährlich in der Spener Verlagsbuchhandlung GmbH,
Postfach 100747, 60007 Frankfurt am Main

Einzelheft: DM 3,- (zuzüglich Versandkosten)

Abonnement: DM 9,- (zuzüglich Versandkosten)

Materialien: DM 0,25 pro Stück (zuzüglich Versandkosten)

Neubestellungen und Adressenänderungen bitte dem Verlag mitteilen

Gesamtherstellung: Buchdruckerei Kühn KG, Darmstädter Straße 26, 63225 Langen

Beilagenhinweis: Wir bitten unsere Leserinnen und Leser um freundliche Beachtung, der in der Mitte des Heftes eingehafteten
Beilage „Schulnahe Jugendarbeit . . . wenn das Leben sich nicht im 45-Minuten-Takt verhandeln läßt“.

„Wenn man bei einer Bank keine Schulden hat, dann ist man ein schlechter Kunde“¹⁾

Unterrichtsanregungen für die Arbeit
(nicht nur) an der Berufsschule

Jens Feld

1. WIE DIESE UNTERRICHTS-EINHEIT ENTSTANDEN IST

1.1 Ein Blick in die neuen Rahmenlehrpläne

Die neuen Rahmenlehrpläne²⁾ können, wenn sie nicht als eine lästige Pflicht verstanden werden, durchaus eine Ideenbörse sein. So regen sie im Themenbereich I (Mensch sein), Themenfeld 2 (Ich bin ein Mensch), Schwerpunkt c (der Mensch ist abhängig) an, sich und die Klasse(n) mit den Abhängigkeiten des Menschen zu beschäftigen. Dieser Artikel ist u.a. ein Versuch, die Rahmenlehrpläne zu konkretisieren.

Eine Abhängigkeit ist die zunehmende Verschuldung junger Menschen. Genauer gesagt, kann bei Jugendlichen hier grundsätzlich nicht mehr von einer Verschuldung gesprochen werden, da bei Berufsschüler(innen) das geringe monatliche Einkommen und die Unsicherheit des Arbeitsplatzes in der Ausbildungsstätte jede Verschuldung zu einer *ÜBER-SCHULDUNG* anwachsen läßt.

Im folgenden werden die Begriffe gleichgesetzt, ansonsten kann der Begriff der *ÜBER-SCHULDUNG* so verstanden werden, daß die Finanzierung der Raten, Zinsen und Gebühren nicht mehr möglich ist, was auch schlimme soziale und psychische Konsequenzen hat.

Obleich rechtlich betrachtet bei Jugendlichen unter Umständen die Eltern haften, kann hierin doch eine Vorbereitung einer Schuldnerkarriere gesehen werden, da zumindest in einem sehr frühen Alter die Hemmschwelle zur Verschuldung gesenkt

wird. Es besteht insbesondere die Gefahr, daß Jugendliche meinen, diese gegenwärtige Situation in die Zukunft fortschreiben zu können. Gerade frühe Elternschaft schafft dann ungeahnte finanzielle Probleme.

1.2 Die theologischen Zugänge

Warum eigentlich dieses Thema im Religionsunterricht? Ein Engagement für Schuldner findet sich bereits in einigen Stellen des Alten Testaments, hier ein Auszug aus 5. Mose 15:

1 *Am Ende von sieben Jahren sollst du einen Schuldlerlaß halten.*

2 Das aber ist die Sache mit dem Schuldlerlaß: *Jeder Gläubiger soll das Darlehen seiner Hand, das er seinem Nächsten geliehen hat, erlassen.* Er soll seinen Nächsten und seinen Bruder nicht drängen; denn man hat für den HERRN einen Schuldlerlaß ausgerufen.

3 *Den Ausländer³⁾ magst du drängen.* Was du aber bei deinem Bruder hast, soll deine Hand erlassen.

4 damit nur ja kein Armer unter dir ist. Denn der Herr wird dich reichlich segnen in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir als Erbteil gibt, es in Besitz zu nehmen.

6 Denn der Herr, dein Gott, wird dich segnen, wie er zu dir geredet hat. Und du wirst vielen Nationen ausleihen, du aber

1) So ein Schüler

2) Rahmenlehrpläne für die beruflichen Schulen des Landes Hessen „Evangelische Religion“, Diesterweg, Ffm. 1992

3) Hier ist es wichtig, die Unterschiede zu dem heutigen Begriff von Ausländer zu verdeutlichen.

wirst dir nichts leihen. Und du wirst über viele Nationen herrschen, über dich aber werden sie nicht herrschen.

7 Wenn es einen Armen bei dir geben wird, irgendeinen deiner Brüder in einem deiner Tore in deinem Land, das der Herr, dein Gott, dir gibt, *dann sollst du dein Herz nicht verhärten und eine Hand vor deinem Bruder, dem Armen, nicht verschließen.*

8 Sondern du sollst ihm deine Hand weit öffnen und ihm willig ausleihen, was für den Mangel ausreicht, den er hat.

9 *Hüte dich, daß in deinem Herzen nicht der boshafte Gedanke entsteht: Das siebte Jahr, das Erlaßjahr, ist nahe! - und daß dein Auge (dann) böse auf deinen Bruder, den Armen (sieht) und du ihm nichts gibst.* Er aber würde über dich zum Herrn schreien, und Sünde wäre an dir!

11 Denn der Arme wird nicht aus dem Land verschwinden. Darum befehle ich dir: Deinem Bruder, deinem Elenden und deinem Armen in deinem Land, sollst du deine Hand weit öffnen. (Elberfelder)

Es lohnt sich, diese biblischen Vorstellungen von Schüler/innen durcharbeiten und aktualisieren zu lassen. (Zur Verdeutlichung wurden die wichtigsten Aussagen kursiv gedruckt).

Auch das Neue Testament sieht den Umgang mit dem Geld kritisch, insbesondere dann, wenn dem Geld eine besondere Bedeutung für das eigene Leben zugesprochen wird. Als vertrautes Beispiel sei hier nur Lukas 16,13 erwähnt:

„Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“

Weitere ausgewählte Stellen sind im Anhang aufgelistet.

Wen das biblische Engagement noch nicht überzeugt hat, mit dem könnte man beispielsweise darüber nachdenken, was denn von der gottgewollten Freiheit⁴⁾ des Menschen bleibt, wenn sie über Kredite finanziert wird?

Verbirgt sich nicht hinter einem „wir machen den Weg frei“, ein „solange Du zah-

4) ... wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“ 2. Kor. 3,17 b

len kannst, sonst ist Dein Weg zuende?“ Oder kann ein Mensch das „und führe uns nicht in Versuchung“ beten, wenn er gleichzeitig über seine Werbung andere in Versuchung führt?

Wo bleibt die lebensnotwendige Aufrichtigkeit zwischen Menschen, wenn Großmärkte behaupten, daß „bei uns sich jeder alles leisten kann“, was eindeutig eine Lüge ist. Es kann sich eben nicht jeder alles leisten.

Vielleicht könnte auch über den Zusammenhang zwischen Konsumdenken und der Sehnsucht nach Erlösung nachgedacht werden, die sich hinter manchem Kauf verbirgt. Gedacht ist hier einmal an die Vermutung, daß viele Menschen vor dem Kauf von einem Produkt viel mehr erwarten, als es tatsächlich leisten kann, wobei die Werbung diese Erwartung weckt oder forciert. Wie würde uns ein jedes Rasierwasser oder Duschgel verändern, wenn es dies könnte?

Andererseits glauben anscheinend nur noch wenige Jugendliche, daß die Rechtfertigungslehre für ihr Leben irgendeine Bedeutung haben könnte. Deshalb wollen viele 1. *sich selbst* und 2. *jetzt etwas Gutes tun*. Notfalls muß dies eben über Raten finanziert werden.

Einige scheinen die Gewährung eines Kredites auch als einen Akt des Vertrauens zu empfinden, als ein erstes Ernstgenommenwerden auf ihrem langen Weg in das Erwachsensein. Vielleicht empfindet der Jugendliche dieses Ernstnehmen, dieses Annehmen durch den Kreditgeber, ähnlich wie Christen die Annahme durch Gott. Die Rechtfertigungslehre beschreibt ein (mit gewaltigen Einschränkungen) vergleichbares Geschehen: man wird angenommen, so wie man ist, ohne Vorleistungen. Erst die Annahme schafft dann Verpflichtungen.

1.3 Der empirische Zugang

Ausgangspunkt der Unterrichtseinheit war der tägliche Weg am Schülerparkplatz entlang, auf dem nicht gerade viele preiswerte PKWs standen. Es drängt sich die Frage auf, wie die jungen Erwachsenen diese finanzieren? Zudem fahren ja auch Vollzeitschüler/innen mit dem eigenen Auto in die Schule.

Auch Gespräche mit den Schülern und Schülerinnen zeigten ein starkes Interesse am Konsum. Eigentlich nichts Neues, aber es reifte der Gedanke, hier einmal genauer nachzusehen. Wer konnte die Ergebnisse erahnen?

2. DIE UMFRAGE

2.1 Herleitung der Fragen

Zusammen mit meinem katholischen Kollegen, weitere Religionslehrer oder -lehrerinnen sind an unserer Schule nicht aktiv, wurden im Schuljahr 1993/94 695 Schüler/Schülerinnen mittels eines Fragebogens befragt.

Es wurde u.a. nach dem Geschlecht, der Staatsangehörigkeit, dem Alter, der Schulart, den Kaufwünschen, den Kreditvorstellungen, dem Urlaubswunsch, dem verfügbaren Einkommen, der eigenen Verschuldung und dem Vorhandensein eines Dispositivkredites gefragt.

Warum all diese Fragen?

Zunächst bestand die Vermutung, daß Frauen mit dem Geld anders umgehen als Männer.

Traditionell war es so, daß „Gast“arbeiterfamilien in Deutschland ansparen, um nach ihrer Heimkehr zu investieren. Eine Verschuldung erschien hier zunächst unwahrscheinlich.

Die Frage nach dem Alter erklärt sich aus einem juristischem Aspekt. Nach geltender Rechtslage dürfen Minderjährige nur mit Zustimmung der Eltern und des Vormundschaftsgerichtes einen Kredit aufnehmen.

Nach einer Studie des Bundesministeriums für Familie und Senioren und des Bundesministeriums der Justiz haben 88% der Klienten von Schuldnerberatungsstellen keinen oder nur einen Hauptschulabschluß. Es kann somit ein Zusammenhang von Überschuldung und Schulbildung vermutet werden. Daher wurde hier nach der Schulart gefragt.

Die Kaufwünsche sollten in einer „Hitliste“ die wichtigsten Kaufinteressen darstellen.

Die Frage der Finanzierung dieser Wünsche sollte zeigen, wofür die Schüler/innen bereit sind sich zu verschulden.

Möglicherweise hat jemand, der sich ein

Maximum an Urlaub wünscht, seinen Lebensmittelpunkt nicht in der Arbeitswelt. Dies könnte dazu führen, daß im Zweifel der Konsum auch durch Schulden finanziert wird, so daß es einen Zusammenhang von Verschuldung und Urlaubswunsch geben könnte.

Ebenso war es auch von Interesse, ob es einen Zusammenhang zwischen der Höhe des Einkommens und des Anteils der verschuldeten Schüler/innen gibt. Vielleicht nimmt der Anteil der Verschuldeten mit der Zunahme des Einkommens ab, da das Geld nun reicht um die Ansprüche zu befriedigen.

Bei der Frage nach der Verschuldung ging es weder um die genaue Höhe, noch um die Art der Kreditaufnahme. Hierunter können somit Schulden bei Eltern, Freunden, Kaufhäusern, und auch Banken verstanden werden.

Eine Frage nach der exakten Höhe der Verschuldung, wäre zu intim gewesen, zumal die Schüler/innen nicht immer die genaue Höhe kennen dürften.

2.2 Die Befragung

Der Fragebogen wurde mit einem Overheadprojektor vorgestellt und die Fragen erklärt. Anschließend wurde er anonym ausgefüllt und noch in der Schule eingesammelt. Bei einigen Fragebögen waren die Angaben nicht vollständig, so daß nicht immer 100 % erreicht werden.

2.3 Die Ergebnisse

Aus zwei Gründen sollen die Ergebnisse hier nicht vollständig dargestellt werden. Eine wissenschaftliche Auswertung wäre an dieser Stelle zu umfangreich, außerdem tragen nicht alle Zahlen etwas zu der Unterrichtseinheit bei, deren Zustandekommen hier dargestellt werden soll.

2.3.1 Der Anteil verschuldeter Schüler/innen

In der folgenden Tabelle wird dargestellt, wie hoch der Anteil der verschuldeten Schüler/innen in Bezug auf ihr jeweiliges Geschlecht und / oder Staatsangehörigkeit ist. Für den Bereich der Schulen, an der diese Umfrage erhoben wurde, sind die Zahlen repräsentativ, da etwa 1/3 aller Schüler/innen befragt wurde.

Tabelle 1: **Verschuldete Schüler in Bezug zur Schülerschaft**
Prozent (gerundet)

Insgesamt ⁵⁾	20,72	(21 %)
Deutsche	20,63	(21 %)
D.-Männer	22,99	(23 %)
D.-Frauen	17,54	(18 %)
Andere Staaten ⁶⁾	19,37	(19 %)
A.-Männer ⁷⁾	22,94	(23 %)
A.-Frauen	13,75	(14 %)

- 5) Also in Bezug zu allen befragten Schüler/innen.
- 6) Gemeint sind Schüler/innen mit einer anderen Staatsangehörigkeit. Der Begriff „Ausländer“ erscheint deplaziert, da ein großer Teil der Schüler/innen hier geboren ist.
- 7) Männer (oder Jungen) mit anderer Staatsangehörigkeit. Eine weitere Differenzierung wäre nicht sinnvoll, da die absoluten Zahlen ansonsten eine Identifizierung der anonymen Umfrage erlauben könnten.

Hier ist zu bedenken, daß Klassen des Berufsvorbereitungsjahres, der Berufsfachschulen (9. – 11. Klasse), der Berufsschule, der Fachoberschule und des Beruflichen Gymnasiums befragt wurden.

Lediglich Berufsschüler/innen verfügen über einen Beruf, der ihnen, zumindest für

die Dauer der Ausbildung, ein regelmäßiges Einkommen garantiert. Es ist von daher erstaunlich, daß jeder 5. Schüler / in verschuldet ist.

Bei der Betrachtung der Staatsangehörigkeiten ist festzustellen, daß der Anteil der deutschen Schüler/innen prozentual höher ist. Allerdings ist der Anteil der Männer gleich hoch. Es ist sehr interessant, sich hierzu die Begründungen der Schülerinnen anzuhören, die das Problem junger Männer sehr gut erfaßt haben, nämlich die Freundinnen einladen zu müssen und sich hier Kosten aufzuladen, die schwer zu finanzieren sind.

Gerade Mädchen mit anderen Staatsangehörigkeiten regt hier das traditionelle Rollenverständnis ihrer Partner auf, die es nicht dulden wollen, daß sie auch einmal bezahlen.

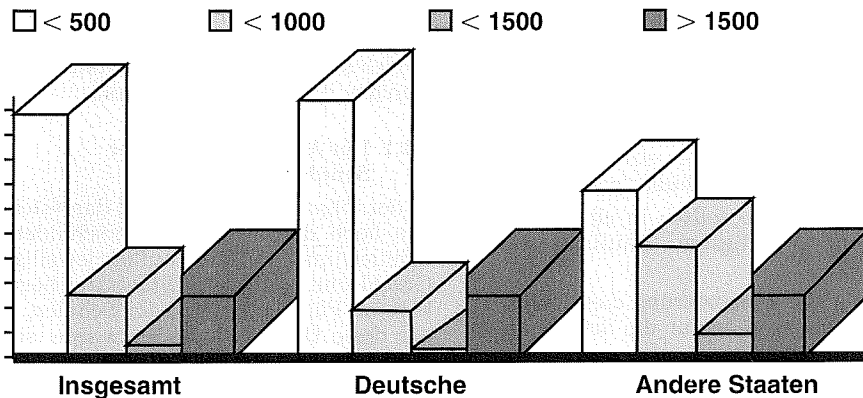
2.3.2 Der verschuldete Personenkreis

Der Personenkreis der verschuldeten Schüler/innen soll nun nach zwei Gesichtspunkten näher betrachtet werden, einmal nach der Höhe der Verschuldung in Bezug zur Staatsangehörigkeit (Tabelle 2) und außerdem in Beziehung zur Schulart (Tabelle 3).

Tabelle 2: **Höhe der Verschuldung in Bezug zur Staatsangehörigkeit**

Betrag	Insgesamt	Deutsche	Andere	
< 500	59	63	41	in Prozent
< 1000	15	11	27	(aufgerundet)
< 1500	3	2	5	
> 1500	19	19	19	

Hier die Prozente noch einmal, aber als Graphik:



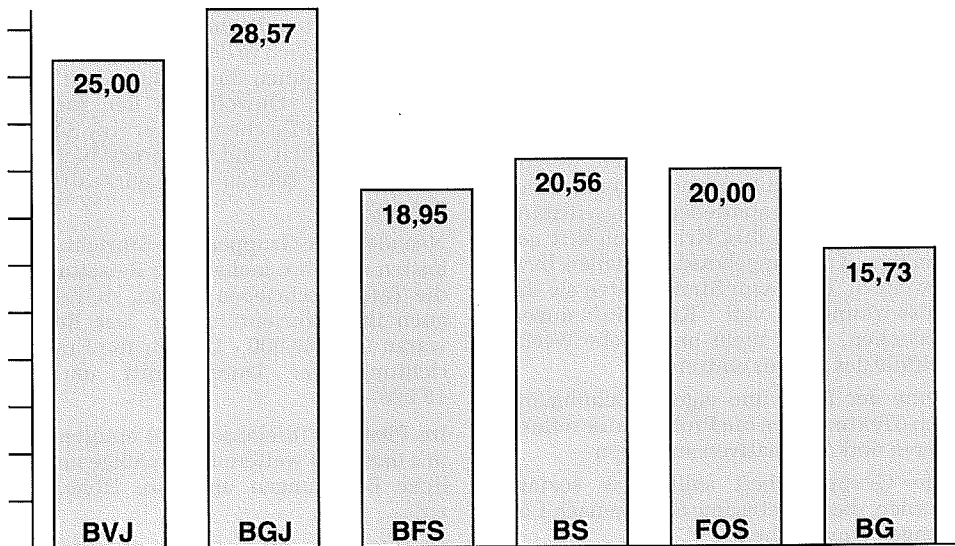
Hier ist eine deutliche Kumulierung bei den Beträgen unter 500,- DM und bei den Beträgen über 1.500,- DM zu erkennen. Parallel hierzu nimmt der Anteil Verschuldeter zwischen 1.000,- und 1.500,- DM ab. Schüler/innen erklären

dies damit, daß die geringen Schulden durch Konsumfinanzierungen entstehen, – der Gang zum Geldautomaten vor dem Discobesuch – und die höheren Schulden Neuanschaffungen zu verdanken sind.

Tabelle 3: **Schularten und Verschuldung**

Schulart	Befragte Schüler/innen	Verschuldete
Berufsvorbereitungsjahr	12	25,00 %
Berufsgrundbildungsjahr	35	28,57 %
Berufsfachschule	95	18,95 %
Berufsschule	394	20,56 %
Fachoberschule	50	20,00 %
Berufliches Gymnasium	89	15,73 %

In der grafischen Darstellung:



Der Anteil verschuldeter Schüler/innen zeigt eine Erhöhung bei eher niedrigen vorhandenen oder zu erwartenden Schulabschlüssen.

Wer bereits im Berufsgrundbildungsjahr Schulden hat – und einige Schüler haben hier bereits Bankschulden – wird diese Schulden noch lange mit sich herum-schleppen oder sie gar erhöhen müssen, wenn die sogenannten Wechselfälle des Lebens eintreten – doch hierzu näheres später.

2.3.3 Hitliste der Kaufwünsche und der Kreditkäufe

Durch alle Schüler/innengruppen ist das Auto auf dem ersten Platz der bevorzugten Kaufobjekte. Nur die Männer mit deutscher Staatsangehörigkeit ziehen das Videogerät hier noch vor.

Bei den Kreditkäufen ist der erste Platz vom Hauskauf besetzt, gefolgt vom Auto auf dem zweiten und vom Motorrad auf dem dritten Platz.

Eine Ausnahme sind hier die Männer mit anderer Staatsangehörigkeit, die das Auto dem Hauskauf vorziehen.

2.4 Kurze Interpretation

Umfragen und Auswertungen können nahezu beliebig interpretiert werden. Nur bei aller Beliebigkeit sollte hier zunächst nach der Prognose für die Jugendlichen gefragt werden, die sich bereits als Vollzeitschüler/innen oder als Berufsschüler/innen verschulden. Meiner Ansicht nach besteht hier u.a. die Gefahr einer stetigen Zunahme der Verschuldung, die im weiteren Lebenslauf nicht geringer werden wird.

Es ist hier nicht der Ort nach den Ursachen oder Schuldigen zu fragen. Dies könnte ansatzweise mit den Klassen geschehen. Für mich war diese Umfrage jedenfalls Anlaß mit einer Unterrichtseinheit zu versuchen, hier präventiv tätig zu werden.

3. DIE UNTERRICHTSEINHEIT

3.1 Die Ziele

Die Schüler/innen sollten lernen, welche Kosten auf sie zukommen können, wenn sie von zu Hause ausziehen, sich selbstständig machen und ihre Kritikfähigkeit gegenüber Kreditangeboten aufbauen bzw. erweitern. In diesem Sinne sollten sie die Auswirkungen von Kreditaufnahmen bedenken, wenn nicht untypische Wechselfälle des Lebens eintreten.

Texte der Bibel und eigene (Schüler/innen-)Texte sollten die Problematik reflektieren und Alternativen aufzeigen.

Die Gruppenarbeit sollte das soziale Lernen, das gemeinsame Suchen nach Lösungen ermöglichen.

3.2 Der Einstieg

Die Klasse wurde in Gruppen eingeteilt. Welche Gruppengröße angezeigt ist, sollte nach Art der Klassen neu entschieden werden. Ihre Aufgabe war es, sich gemeinsam als junges Paar zu verstehen, das von zu Hause auszieht, die Ausbildung abgeschlossen hat und jetzt seine neue Wohnung einrichten will.

3.2.1 Die Eckwerte

Im Schülergespräch wurde die Wohnung auf drei Zimmer, 80 qm, mit Küche und

Bad, Warmmiete 1.200,- DM festgelegt. Das Nettoeinkommen wurde mit je 1.800,- DM sehr großzügig ausgewiesen. Die Wohnung war bis auf die sanitären Einrichtungen leer.

3.2.2 Die Materialien und die Aufgabe

Jede Gruppe erhielt Kataloge von Versandhäusern und Anzeigenzeitungen, die gebrauchte Angebote von Privat anbieten. Die Gruppen sollten nun eine detaillierte Inneneinrichtung aufschreiben, auf die sie sich gemeinsam einigen sollten. Es ist später sehr aufschlußreich „reine“ Männergruppen mit Frauengruppen und gemischten Gruppen zu vergleichen.

3.3 Die Berechnung

Danach war die Finanzierung zu berechnen, d.h., die Laufzeit der Kredite und die Höhe der Raten. Rechenformeln und Beispiele finden sich in den Katalogen, wobei die Schüler/innen diese häufig erst jetzt wahrnehmen. Obwohl bei den meisten Jugendlichen Taschenrechner eine Selbstverständlichkeit sind, ist gerade hier eine Hilfestellung seitens der Lehrkraft notwendig.

Nachdem alle Gruppen ihre Einrichtungskosten und ihre monatliche Belastung an die Tafel geschrieben hatten, stellten sie auch ihre Einrichtung vor. Der Rekord waren über 60.000,- DM für die Ersteinrichtung, der Durchschnitt um die 15.000,- DM.

Im Plenum (Tafelanschrieb) einigten wir uns dann auf weitere regelmäßige monatliche Belastungen und ihre Höhe, wie z.B.:

Lebensunterhalt: (was man so im Supermarkt einkauft)	800,-
Telefon:	100,-
Auto (Fahrkosten):	500,-
Versicherungen:	200,-
Urlaubsrücklage:	200,-
Freizeit:	200,-
Kleidung:	100,-
Miete:	1.200,-

**Summe der laufenden
monatlichen Ausgaben = 3.300,-**

Bei einem Gesamteinkommen von 3.600,- DM bleibt dann nur noch wenig für Ratenkäufe. Hier haben sich die meisten Gruppen das erste Mal verschätzt und mußten die Ausgabenplanung revidieren. Häufig wurde dann an der Freizeit, den Versicherungen, der Kleidung und am Lebensunterhalt gespart. Seltener am Auto, da die öffentlichen Verkehrsmittel auf dem täglichen Weg zur Arbeit auch nicht viel billiger vermutet wurden.

3.3.1 Die Wechselfälle des Lebens

Kamen nun die Gruppen zu einem Ergebnis, dann traten die „Wechselfälle des Lebens“ ein, die ich der Klasse verkündete. So bekam nun jedes Paar ein Kind, mit der Folge, daß ein Einkommen wegbrach. Regelungen des Mutterschutzes wurden nicht beachtet. Es wurde davon ausgegangen, daß einer der beiden Partner daheim bleibt.

Was an finanzieller Unterstützung durch den Staat übrigbleibt, ist spärlich und wurde in den ersten Einschätzungen der Schüler/innen häufig überschätzt. Das Erziehungsgeld mit 600,- DM ist nur befristet und das Kindergeld mit 70,- DM reicht nur für die Pampers im Monat (Vierpackung).

Einige Gruppen vermuteten nun in der Verlängerung der Rückzahlung ihr Heil, mußten aber bald erkennen, daß die Gesamtkosten des Kredites sehr stark anstiegen.

Häufig wurde ein Kind zum unlösbaren Problem, wenn nicht die Großeltern eingreifen konnten.

Doch nicht genug, nun wurde auch noch der letzte Verdienender/in arbeitslos, so daß sich das Einkommen auf 65% reduzierte. Hier drohte in der Regel den Gruppen die völlige Überschuldung.

Die innerfamiliären Konflikte und Krisen wurden häufig von den Schülerinnen beschrieben, die Aussichtslosigkeit erkannt. Wenige Schüler/innen kamen auf die Idee, Schuldnerberatungsstellen aufzusuchen und das Gespräch mit den Gläubigern zu suchen.

Ich hatte den Eindruck, daß es manchen Schüler/innen deutlich wurde, wie die Lebensplanung durch ungeplante und unplanbare Ereignisse durcheinandergewir-

belt und zerstört werden kann, wenn man zu blauäugig von einem „wir schaffen das schon“ ausgegangen wird.

Zu diesem Zeitpunkt war es häufig Konsens, daß am Anfang niedrige Ansprüche sinnvoller sind und Argumente wie „wenn schon, denn schon“, „was teuer ist, hält länger, so spart man auch“ gefährliche Auswirkungen haben können.

Gruppen die sich mit gebrauchten Möbeln eingerichtet hatten, standen nun wesentlich sicherer da als andere. Ein praktischer Tip für das weitere Leben könnte es auch sein, den Klassen zu empfehlen, sich die Monatsausgaben in einem Heft aufzuschreiben und so den Überblick zu bewahren.

3.4 Die Fortführung

Je nach Klasse konnte dann die Obdachlosenproblematik in den Blick genommen oder aber an ausgewählten Stellen biblisch zum Thema der Verschuldung gearbeitet werden. Was dachte man damals über die Notlage von Schuldner, wie wollte man ihnen helfen? Was sagen die Texte heute aus? Sind sie realisierbar? Hier folgt für die Schüler/innen das, was in der fachwissenschaftlichen Analyse unter 1.2 angedeutet wurde.

Die Relevanz und das Engagement der biblischen Stellen erstaunte oft die Schüler/innen, wenn sie sich einmal dazu überwinden hatten, mit der Bibel zu arbeiten. Parallel konnten Muslime oder erklärte Atheisten sich einen Gesetzestext ausdenken, wie wir heute mit überschuldeten Menschen umgehen sollten, falls sie nicht mit der Bibel arbeiten wollten.

3.5 Lernziele erreicht?

Bis auf eine Ausnahme arbeiteten die Klassen sehr engagiert mit. Auch aus Rückmeldungen von Kollegen, die diese Klassen in anderen Fächern unterrichteten, wurde deutlich, daß es die Schüler/innen interessierte.

Es machte Hoffnung, daß einige Schüler/innen manchmal auch erst nach der Stunde aktuelle Beispiele von sich oder von Bekannten erzählten, die sich für Stereoanlagen oder Autos erheblich verschuldet hatten, und wie kritisch sie dies jetzt sehen. Vielleicht nützt ihnen das

Planspiel eines Tages, Schaden wird es kaum.

4. WEITERARBEIT

Das unterschiedliche Verhalten der Geschlechter wurde den Schüler/innen bereits im Vergleich der Gruppenarbeiten deutlich. Unterstützt wurde dies von den Ergebnissen der Umfrage, die sie nach der Unterrichtseinheit vorgestellt bekamen. Dies kann ein Anknüpfungspunkt sein, anschließend über die Rollen von Mann und Frau weiter nachzudenken.

Gerade die enorme finanzielle Belastung durch Kinder, die vom Staat fast gar nicht berücksichtigt wird, führte bei einigen Gruppen auch dazu, (wieder)einmal über die Abtreibung nachzudenken.

Ebenso könnte, nachdem die Relevanz biblischer Texte deutlicher wurde, auch mit anderen biblischen Themen weitergearbeitet werden. Hier bietet sich das Hessische Schulfernsehen an, sei es über die Zehn Gebote, sei es über die Bergpredigt, zumal es hierzu reichlich Materialien gibt.

Bei einigen Klassen liegt es auch nahe, einmal über das „Du sollst nicht stehlen“ gemeinsam zu arbeiten, da die Beschaffung begehrter Konsumgüter durch Gewalt (Raub) oder Geschicklichkeit (Diebstahl), bei fehlenden eigenen finanziellen Mitteln durchaus eine Möglichkeit darstellt.

Wer den ökonomischen Bereich nicht verlassen möchte, kann auch die Ökumene, die weltweite Schuldenkrise und ihre Ursachen und Auswirkungen betrachten.

5. Weitere Informationen

5.1 Bibelstellen in Auswahl:

1Mose 47,15	Hesekiel 18,8
1Mose 47,16	Hesekiel 18,13
1Mose 47,18	Hesekiel 18,17
2Mose 22,24	Hesekiel 22,12
3Mose 25,36	Amos 2,6
3Mose 25,37	Amos 8,6
5Mose 23,20	Matthäus 6,24
5Mose 23,21	Matthäus 19,23
Psalm 15,5	Matthäus 19,24
Prediger 5,9	Lukas 9,3
Sprüche 28,8	Lukas 16,9
Jesaja 55,1	Lukas 16,11
Jesaja 55,2	Lukas 16,13
Klagelieder 5,4	Lukas 16,19

5.2 Literatur

Seitens der Geldinstitute gibt es Broschüren zu diesem Thema; an Literatur möchte ich hier nur nennen:

Finkeldey, Lutz, Armut, Arbeitslosigkeit, Selbsthilfe: Armuts- und Arbeitslosenprojekte zwischen Freizeit und Markt, Bochum 1992

Koraczak, Dieter, Überschuldungssituation und Schuldnerberatung in der Bundesrepublik Deutschland, Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Familie und Senioren und des Bundesministeriums der Justiz, Stuttgart, Berlin, Köln, 1992

Noormann, Harry, Armut in Deutschland, Christen vor der sozialen Frage, Stuttgart 1991

VORANKÜNDIGUNG: Sonderband Schönberger Hefte 13/94

Laßt uns miteinander singen, spielen . . .

Lieder und musikalische Arrangements zum Singen
und Musizieren mit Orff'schen Instrumenten

von Ulrich Pietsch und Margit Pietsch

Erscheinungstermin voraussichtlich Anfang Februar 1995

Aufbrechen und Heimkehren

Anregungen und Material für eine Unterrichtseinheit

Manfred Kopp

Im Schönberger Heft 2-3/1994 S. 9 ff habe ich unter der Überschrift „Gemeinsam lehren und lernen“ das Muster einer Unterrichtseinheit vorgestellt, das ich für den Religionsunterricht in Berufsschulen entwickelt und erprobt habe. Bei der Konkretion des Rahmenlehrplans sind eine Reihe von Themen entsprechend bearbeitet worden. „Wie wirklich ist die Wirklichkeit?“ war ein erstes Beispiel, das im o.g. Heft vorgelegt wurde. In diesem folgt nun ein weiterer Entwurf. Er wurde konzipiert für den Religionsunterricht in beruflichen Schulen, also für Schülerinnen und Schüler ab 16 Jahren, mit ganz verschiedenen Bildungsvoraussetzungen und Schulerfahrungen, aber er ist ganz oder partiell auch in anderen Schulstufen und -formen einsetzbar. Die Grundstruktur wird hier – wie am o.g. Ort dargestellt – vorausgesetzt.

Der Rahmenlehrplan Ev. Religion für berufliche Schulen in Hessen nennt das Thema „Aufbrechen und Heimkehren“ so nicht. Im Themenbereich I (Mensch sein) gibt es den Schwerpunkt „Ich suche meinen Weg“. Im Themenbereich II (Mit anderen leben) heißen zwei Themenfelder „Wir knüpfen neue Beziehungen an“ und „Wir öffnen uns für Begegnungen“. Da der Lehrplan einerseits vielfältige Themen für die unterschiedlichen Lerngruppen anbieten muß, andererseits die Zahl der zu haltenden Stunden aus verschiedenen Gründen relativ gering ist, liegt es nahe, einzelne Schwerpunkte miteinander zu verknüpfen. „Aufbrechen und Heimkehren“ ist ein solches Thema, das unterschiedliche Aspekte zu einem Vorgang bündelt, und sich eng an der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler orientiert.

Ein weiterer Anlaß für die Wahl dieses Themas liegt für mich in der Begründung

für den Religionsunterricht in Berufsschulen. Hier begegne ich in den Klassen am Anfang großem Erstaunen, mürrischen Rückfragen oder offenem Widerspruch: „Warum müssen wir jetzt noch während unserer Ausbildung ‚Religion‘ machen?“ Eine Begründung von der Verfassung und der Stundentafel her ist ungenügend. In meiner Antwort auf die Frage nach dem Warum spreche ich in der Regel auch die Situation der Jugendlichen an, wie ich sie sehe und empfinde: als ein Unterwegs sein von zu Hause her, ein Abenteuer, herausfordert zur Selbstständigkeit, neugierig auf Unbekanntes, auf der Suche nach Orientierung, fasziniert von Träumen und verzweifelt in Erfahrungen von Enge und Ohnmacht – und hinter allem die Sehnsucht irgendwann auch heimzukehren und sagen zu können: zu Hause! In dieser Lebensphase zwischen Aufbruch und Heimkehr hat Religion einen wichtigen Platz. Im gemeinsamen Lehren und Lernen muß sich zeigen, was sie „bringt“, Religion im allgemeinen, die christliche im besonderen.

Bei diesem Gedankengang liegt es nahe, bei Gelegenheit solches „zu Hause sein – aufbrechen – unterwegs sein – heimkehren“ ausdrücklich zu thematisieren.

„SICH EINLASSEN“

Wenn die Einschätzung der Lebenssituation der Schüler und Schülerinnen durch den Lehrer, die Lehrerin – beschrieben als ein „auf dem Weg sein“ von enger häuslicher und familiärer Bindung zur Eigenständigkeit – angenommen wird, so braucht sie doch die konkrete Rückmeldung und Ausgestaltung. Dies kann zum Beispiel ein Tafelanschrieb auf Zuruf zu folgender Leiste geschehen (das hier ausgeführte Beispiel ist typisch):

Zuhause sein	Aufbrechen	Unterwegs sein	Heimkehren
Geborgenheit	Sich auf etwas freuen	Ungewißheit	Geborgenheit
			Ruhe
		Freiheit	Zufriedenheit
Schutz	Angst	finden	Schutz
Gemütlichkeit	Selbständigkeit	Anstrengung	Freude
reiz-los	Zwang Freude	Gefahren ausgesetzt	Sicherheit
Untätigkeit	Energie	Spaß	Glück
		Menschen kennenlernen	alte Gewohnheiten aufnehmen
Sicherheit	Fernweh	Erfahrungen sammeln	Langeweile
			Frust
Liebe	Pläne schmieden		
Familie			
Heimat	Abenteuer	Heimweh	ein anderer Mensch
Zusammensein	Vorfreude es kribbelt	etwas Neues erleben	Erinnerung
normal	Streß Sehnsucht	es geht was ab	Freunde
Krach		Enttäuschung	gemütlich
Trott, Routine	Neugier	lernen, erkennen	Reiz zum neuen Aufbruch
		neue Beziehungen knüpfen	reich an Erfahrungen
		Weggefährten	

Die kennzeichnenden Worte geben Gelegenheit zu Rückfragen, zur Ergänzung, zur Vertiefung. Um sie bei passender Gelegenheit zitieren zu können, sollten sie auf alle Fälle protokolliert werden.

Die angesprochene Situation kann durch vielfältige biblische Bezüge als dem Wesen des Menschen zugehörig charakterisiert werden. Das Bild vom mitgehenden, begleitenden, wandernden Gott entspricht ihm. Zur Anregung nenne ich einige Texte, die dazu gelesen und bedacht werden können:

- Gen. 12,1-9 Abraham verläßt seine Heimat (s. auch S. 22)
- Ex., 13,17-14; 16,1-10; Jos. 1 Auszug aus Ägypten in das verheißene Land
- Ps. 121 Der Herr behütet dein Leben
- Lk. 9,57-62 unbedingte Nachfolge
- Lk. 15,11-32 Auszug und Heimkehr des Sohnes (s. auch S. 21-22)
- Mt. 28,16-20 Jesus wieder in Galiläa

In dieser Annäherung an das Thema können auch Spruchweisheiten anregend sein. Aus meiner Sammlung zitiere ich einige Beispiele:

„Ein Schiff im Hafen liegt sicher, aber dafür sind Schiffe nicht gebaut.“

„Wir können nicht neue Meere entdecken, wenn wir nicht den Mut haben, die Küste aus den Augen zu verlieren.“

„Es gibt keinen günstigen Wind für den, der nicht weiß, in welche Richtung er segeln will.“ (W. v. Oranien).

„Leben heißt: Zeichnen ohne Radiergummi.“

„Baut aus euren Träumen ein Zelt in der Wüste, ehe ihr ein Haus baut im Herzen der Stadt.“ (K. Gibrahn)

„PLANEN UND BEITRAGEN“

Die Notwendigkeit zwischen Lernzielen, Schülerinteressen, vorhandenem Material und zeitlichem Rahmen eine überzeugende Struktur für die Unterrichtseinheit zu finden, zwingt zur Begrenzung, gerade auch bei einem Thema, das verlockt, den roten Faden in vielen Einzelaspekten zu verlieren.

Wenn das Hauptziel darin liegt, eine sehr nahe erlebte und unübersichtliche Phase des Lebensweges zu erhellen, Orientie-

rung zu finden und Entscheidungskompetenz zu gewinnen, dann muß die aktuelle Befindlichkeit Priorität vor allgemeinen Lebensweisheiten haben.

Fünf Teilthemen schlage ich vor:

1. Zu Hause sein

Ziel: Die über eine Reihe von Jahren gewachsenen Beziehungen zu Personen, Sachen und Orten exemplarisch rekonstruieren und in ihrer Bedeutung für uns würdigen.

2. Unterwegs sein – mit welchem Ziel?

Ziel: Träume und begrenzte Handlungsmöglichkeiten stoßen gegeneinander, wenn es um die Mitgestaltung der Welt und unseres Lebens geht. Die Spannung muß aufgebaut und ausgehalten werden. Aus ihr erwächst Lebensfülle: Dies gilt es zu entdecken.

3. Unterwegs sein – wie im Labyrinth

Ziel: Das Symbol des Labyrinths in seiner vielfältigen Gestalt kennenlernen. Im spielerischen Nachgehen des verschlungenen Weges zur Mitte und wieder zurück, bisherige und zukünftige Wegerfahrungen benennen und einander mitteilen.

4. Unterwegs sein – aufeinander angewiesen

Ziel: Am Erleben orientiert (Simulationsspiel) persönliche Stärken erfahren, Kooperation üben und Gewinn aus der gemeinsam erbrachten Leistung ziehen.

5. Der Aufbruch und die Heimkehr eines Sohnes, einer Tochter

Ziel: Das in der Regel bekannte „Gleichnis vom verlorenen Sohn“ (Lk. 15) in seiner Lebensweisheit wieder auslegen und aufschließen auf eigene Ängste und Hoffnungen hin.

Die Schüler und Schülerinnen werden eingeladen, sich an der konkreten Gestaltung des Unterrichts zu beteiligen, sich für einen Beitrag zu entscheiden und ihn termingerecht vorzulegen (vgl. Schönberger Heft 2-3, 1994, S. 10). Das Angebot richtet sich auf unterschiedliche Aspekte des Gesamthemas, ist je einem Teilthema zu-

geordnet und gibt in seinen unterschiedlichen methodischen Anforderungen den Schülern Gelegenheit, mit ihren Stärken zu arbeiten.

Die folgenden Vorschläge müssen je nach Alter und Entwicklungsstand der Schüler/Schülerinnen abgewandelt werden. Sie wollen zunächst die Unterricht Planenden zu eigenen Einfällen provozieren. Erprobt sind sie alle.

1. Das Labyrinth ist ein weltweit bekanntes und seit altersher gebrauchtes Symbol. Sammeln Sie Informationen zu seiner Gestalt, seiner Deutung und seiner Geschichte.

(informierend, zu Teilthema 3)

2. „Du gehst also in die Ferne? Wie weit wirst Du fort sein?“

„Wie weit entfernt von wo?“

Gedanken zu einer Frage und einer Rückfrage.

(analytisch, zur „Zusammenfassung“ mit dem Stichwort Heimkehren)

3. Wählen Sie aus den Situationen a – d eine oder zwei aus, stellen Sie sie bildlich dar und markieren Sie das ICH mit einem Klebepunkt

a Ich fühle mich geborgen

b Ich bin neugierig

c Ich bin verzweifelt

d Ich habe Mut

(malend, zeichnend, zu Teilthema 5)

4. Sie suchen etwas auf dem Speicher und entdecken dabei Sie denken zurück an damals.

(erzählend, zur „Zusammenfassung“ mit dem Stichwort Heimkehr)

5. Gedanken zu einem Poster, einem Bild mit Traumziel (z.B. Insel, Strand, Palmen, Meer).

(von einem Bild aus weiterdenkend, zu Teilthema 2)

6. Ein fliegender Teppich (ein Raumschiff?) kann Sie durch Raum und Zeit tragen. Wohin und in welche Zeit fliegen Sie? Was erleben Sie dort? Haben Sie eine Botschaft für uns?

(phantasierend, zu Teilthema 2)

7. Sie können sich in Ihrer Phantasie frei durch Raum und Zeit bewegen. Dabei kommen Sie an ein „unüberwindliches“ Hindernis, eine hohe, feste Mauer, einen breiten Fluß oder eine tiefe Schlucht. Welche Möglichkeit entdecken Sie, das Hindernis zu überwinden? Was finden Sie jenseits davon vor?
(phantasierend, zu Teilthema 2)
8. Zeigen Sie mit einigen selbstgemachten Fotos, was für Sie HEIMAT ausmacht.
(medial gestaltend, zu Teilthema 1)

„INFORMIEREN; DISKUTIEREN; REFLEKTIEREN“

THEMA 1:

Zu Hause sein

Es liegt nahe, bei dieser Rekonstruktion von Beziehungen zu Personen, Sachen und Orten von den Stichworten auszugehen, die im Tafelanschrieb in der Eingangsstunde auf der linken Seite stehen (zu Hause).

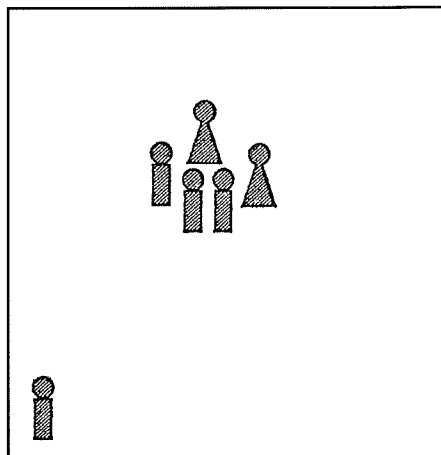
Vier Möglichkeiten der vertiefenden Darstellung will ich hier als Anregung skizzieren.

- a) Einfach ist es, eine **Skizze** zu entwerfen, die das ICH in den Mittelpunkt stellt und darum herum Menschen, Tiere und Sachen in unterschiedlicher Nähe und Distanz notiert. Da können Bilder und Bücher, Katze und Hamster, Fahrrad und Freundin erscheinen. Die Skizze zeigt Vielfalt und ist dennoch gekennzeichnet von der Einstimmigkeit der Gefühle, von Wertschätzung und Geborgenheit.
- b) Mehr Aufwand, aber auch mehr Gestaltungsmöglichkeiten bringt die Arbeit mit **Flanelltuch** und Bildern / Symbolen, die rückseitig mit grobem Sandpapier beklebt auf dem Tuch haften. Mühelos können sie auch wieder abgenommen und an anderer Stelle befestigt werden.

Das Tuch aus weichem Flanell sollte mindestens 1 x 1,3 m groß sein. Dunkelgrün ist ein geeigneter Hintergrund.

Als Bilder können Illustrierten- oder Katalogfotos verwendet werden, die im Laufe der Zeit gesammelt werden. In meiner Bilderbox finde ich z.B. Notrufsäule, Uhr, Früchte, Hund, verschiedene Gesichter, Sofa, großes Markstück. Schüler und Schülerinnen suchen sich heraus, was sie zur Gestaltung verwenden wollen. Die Rückseite mit dem Sandpapierstreifen wird auf das Tuch gedrückt. Im Vergleich zur Collage, auf der die Bilder festkleben, kann hier ein Gestaltungsprozeß im Entstehen veränderbar gestaltet werden.

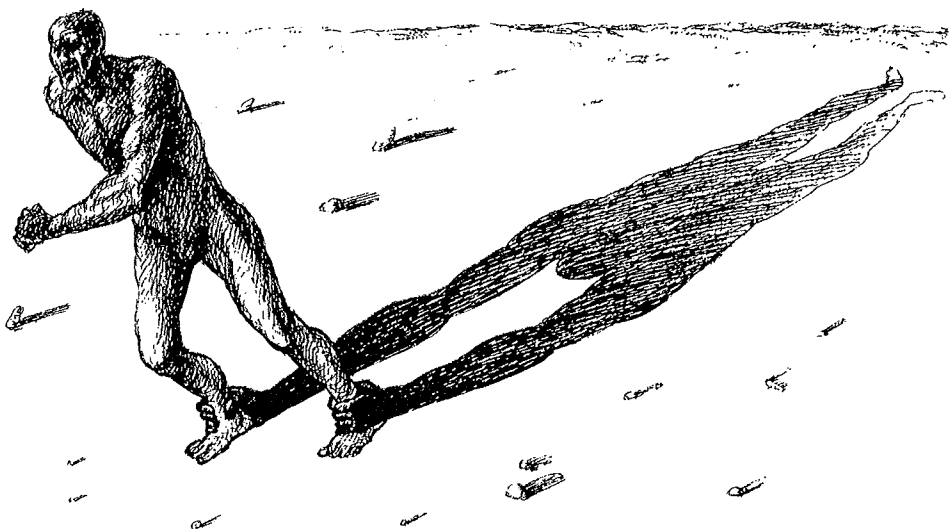
Personen können als Zeichen auf farbigem Karton dargestellt werden. Im „Auto-soziogramm“ (Zur dynamischen Gestaltung von Gruppenprozessen; München, 1972) schlägt Lutz Rössner eine Stilisierung vor, wie sie im untenstehenden Beispiel zu erkennen ist. Wenn es hier beim Thema „Zu Hause sein“ nicht nur um Personen (Familie, Verwandte, Freunde, Mitschüler/-innen) geht, sondern um eine gemischte Darstellung, so können doch die Personen bei anderen Gelegenheiten, z.B. bei Konflikten in der Klasse, Spannungen mit dem Lehrer, der Lehrerin verwandt werden. Die Aufgabe hier heißt jetzt: „Mein zu Hause – dein zu Hause – unser zu Hause“. Wir entwerfen nacheinander und miteinander ein Bild auf dem Flanelltuch.



- c) Der Schülerbeitrag Nr. 6 lädt ein, über Fotos mitzuteilen, was das „zu Hause“ konstituiert. Ergebnisse können hier eingebracht werden. Eine Schülerin hat eine kleine Zusammenstellung von Fotos herausragender Ereignisse aus ihrem Leben vorgestellt mit erstem Bild, Taufe, 1. Schultag, Ausflug, Sportverein, Konfirmation u.a. abschließend mit einem Bild der Eltern bei der Silberhochzeit mit der Unterschrift: „Ich bin stolz, sie zu haben. Ihnen habe ich zu verdanken, wie ich nun lebe, auch meine Selbständigkeit“.

Ganz einfach, aber aussagekräftig, hat ein Junge (16 Jahre alt, Berufsgrundbildungsjahr) mit seiner Pocket-Kamera fotografiert: Herculesfahrrad von vorne, von hinten, Kirchturm der katholischen Kirche in Walluf, Volksbank in Niederwalluf, Videothek in der Hauptstraße, Radiocassettenrecorder bei Sonnenschein und offenem Fenster – so lauteten Bildunterschriften. Sie waren Anlaß zu einem intensiven Gespräch.

- d) Im Ausstellungskatalog der „Cartoon 80“ (Gütersloh, 1980) habe ich eine Zeichnung gefunden, die einen Mann der Sonne entgegenstrebend, aber durch einen langen Schatten festgehalten, zeigt. Mehr als der Name des Zeichners, Michail Zlatkovski (UdSSR), war dazu nicht zu erfahren.



Als Kopie bzw. Folie habe ich es Schülerinnen und Schülern vorgelegt mit den Fragen: „Was treibt ihn, treibt uns nach vorn, der Sonne entgegen?“ „Was hält ihn, hält uns zurück?“ „Wer ist der Schatten?“

Die schriftlichen Antworten waren ausführlich und weiterführend. Ich wünsche mir aber ein Bild eines jüngeren Menschen, das die Identifikation erleichtert.

Im o.g. Buch in der Bibliothek des RPZ fehlt inzwischen die Seite mit dem Original. Zeichen für die Brauchbarkeit als Unterrichtsmaterial!

THEMA 2:

Unterwegs sein – mit welchem Ziel?

Unvergeßlich ist mir eine Religionsstunde, zu deren Beginn ein 16-jähriges Mädchen beim Hereinkommen in den Klassenraum seufzend zu mir sagte: „Ach, die Welt ist so beschissen! In zwei Jahren sind wir alle hin!“ Angesichts drohender Katastrophen durch Klimaveränderung und Vergiftung von Wasser und Luft verlor sie jeglichen Mut. 30 Minuten später entwarf sie im Zusammenhang des Unterrichtsthemas ein farbenfrohes Zukunftsbild. Auf diesen offensichtlichen Widerspruch hingewiesen, meinte sie nur: „Na und?“

Hart und nüchtern an der Wirklichkeit bleiben und gleichzeitig Träume und Hoffnungen haben für ein gelingendes Leben. Was stimmt denn nun? Ist letzten Endes alles doch nicht so schlimm, was unser Leben bedroht, oder sind die Träume billige Ablenkungsmanöver, wenn die Bedrängnis zu groß wird? Beides stimmt! Beides gibt unserem Leben Spannung! Na und?

Für denjenigen/diejenige, die nicht in scharfen Gegensätzen diskutieren will, bietet sich die Arbeit mit dem „Spiel des Lebens“ an. Das Spiel (Milton Bradley GmbH, Holland, 1972) ist seit Jahren auf dem Markt, hat eine hohe Auflage und will für Menschen von 10 – 80 Jahren Unterhaltung bieten. Sein Arrangement fordert nicht nur zum Spielen auf, sondern reizt auch zur Kritik und zur Überlegung, was eigentlich anders, besser, sinnvoller gemacht werden könnte.

Die Einleitung der Spielregeln stellt das Konzept vor:

Das „Spiel des Lebens“ ist eine Mischung aus Glück und Verstand, ein interessantes Spiegelbild des wirklichen Lebens.

In diesem „Spiel des Lebens“ kann jeder Millionär werden. Hier dreht sich alles um das Rad des Schicksals und die richtige Strategie.

Das ist die Spiel-Story:

Du bist gerade mit der Schule fertig, hast ein Auto und DM 2.000,-- Startkapital. Damit begibst du dich auf deinen Lebensweg. Du triffst auf Erfolg und Mißerfolg. Dein Glück und deine Entscheidungen aber können dir mehr als einmal die Chance geben, aus Mißerfolgen wieder Erfolge zu machen. Du kannst deine Mitspieler schädigen.

Das Schicksal spielt in diesem Spiel eine große Rolle, deine Entscheidungen sind jedoch ebenso wichtig, wenn sie richtig getroffen sind.

Dreimal im Spiel hast du die Wahl zwischen dem längeren und dem kürzeren Weg. Wäge die Chancen gut ab, welcher Weg dir die größeren Gewinnmöglichkeiten oder das kleinere Risiko bietet. Auf dem Weg wirst du heiraten und eine Familie gründen. Du wirst lernen, was es heißt, mit sehr viel Geld umzugehen. Dein Bank-

halter hat mehr als DM 7.500.000,-- für den Spielbeginn. Am Ende des Spieles kannst du entweder als Millionär privatisieren oder du wirst – weil du kein Geld besitzt – Philosoph und ziehst aufs Land.

Ein wichtiges Steuerungselement des Spielgeschehens ist der „Zahltag“, bei dem die Mitspieler ihr Kapital erhöhen können. Dazu heißt es in den Spielregeln:

Zahltag

Zu Spielbeginn, bevor du das Rad drehst, mußt du entscheiden, ob du die kürzere Straße „ins Geschäft“ zu einem Gehalt von DM 5.000,-- nimmst oder den längeren Weg links „zur Universität“. Wenn du den Universitätsweg wählst, wird dein Gehalt von dem weißen Feld, auf dem du landest, bestimmt: Arzt DM 20.000,--, Journalist DM 10.000,-- usw. Das ist dein Beruf für das ganze Spiel. Jedesmal, wenn du auf ein rotes Zahltag-Feld kommst, erhältst du dieses Gehalt ausbezahlt: Wenn du jedoch nicht auf einem der sechs Berufsfelder ankommst, erhältst du an jedem Zahltag automatisch das Assistenten-Gehalt von DM 6.000,-- bzw. das „Geschäftsleben“-Gehalt von DM 5.000,--. Achtung: Verlange dein Geld sofort. Dein Anspruch verfällt, sobald der nächste Spieler das Rad gedreht hat.

Nach einer ganzen Reihe von Ereignissen, darunter auch der Heirat („Du bekommst einen Ehepartner = zusätzlich ein rosa oder blaues Stäbchen auf dein Auto. Du erhältst Geschenke“) kommt schließlich der Tag der Abrechnung:

Tag der Abrechnung

Nun kommt die große Stunde der Entscheidung. Du mußt wählen, ob du

- 1. privatisieren und zum letzten Feld weitergehen willst (falls du sicher bist, genug Geld zu haben, um das Spiel zu gewinnen),
oder ob du mit einem gewagten Dreh*
- 2. versuchst, „Champion“ zu werden. Das wird sich immer dann empfehlen, wenn du wenig oder gar kein Geld hast.*
- 3. Um auf das letzte Feld zu kommen, drehst du noch einmal und gehst die entsprechende Anzahl an Feldern weiter. Dort kannst du jedoch nur bleiben,*

wenn du das meiste Geld von allen Spielern hast. Wenn ein Spieler nach dir kommt und mehr Geld hat, mußt du Philosoph werden und zurück ins Bauernhaus ziehen.

Die Spielregel – und das Spiel selbst – schließt mit dem Satz: „Der Spieler, der das meiste Geld hat, gewinnt“. Dieser Satz ist für den Religionslehrer/die -lehrerin eine Herausforderung, mit den Schülern und Schülerinnen eine veränderte Fassung zu entwerfen. „Welches Ziel soll in den Blick genommen werden, wenn es nicht der Kontostand sein soll?“

Eine veränderte Spielvorlage kann Aufgabe für Gruppen sein, eine Diskussion über ein gemeinsames Ziel- und Regelsystem eine Aufgabe für die ganze Klasse.

Steuerungsmöglichkeiten sind im Spielsystem:

- die Gestaltung des Weges mit Höhe- und Tiefpunkten und Markierungen von Entscheidungsfeldern
- die Definition von Spielfiguren (Mann, Frau, Jugendlicher, hier: Familie = Autobesatzung).
- Karten, die Berechtigungen und Verpflichtungen festlegen
- die Würfel
- die Wahl von unterschiedlichen Wegen und Ereignissen
- Einflußsegmente des Schicksals durch glückliche Zufälle und mögliches Unglück in Gestalt von Ereigniskarten.

So sehr das Produkt „Spiel“ auf eine fertige Vorlage drängt, so sind doch die Gespräche, die Ideen und die Entscheidungen über Steuerungsmechanismen und Zielsetzung die eigentlichen Schwerpunkte.

Wird das „Spiel des Lebens“ als Ausgangspunkt für Überlegungen zum Ziel des Unterwegssein gewählt, so bewegt man sich im Bereich der Nuancen von Wertsetzungen und Zielformulierungen. Im harten Kontrast dagegen stehen die allgegenwärtigen Katastrophenszenarien und die Traumelemente junger Menschen. Es fällt auf, daß bei ganz verschiedenen Themen Varianten eines Traumbildes gemalt oder gezeichnet werden, in denen tiefblaues Wasser, heller Sandstrand,

grüne Palmen, Einsamkeit der Bewohner und Freiheit der Lebensgestaltung erscheinen.

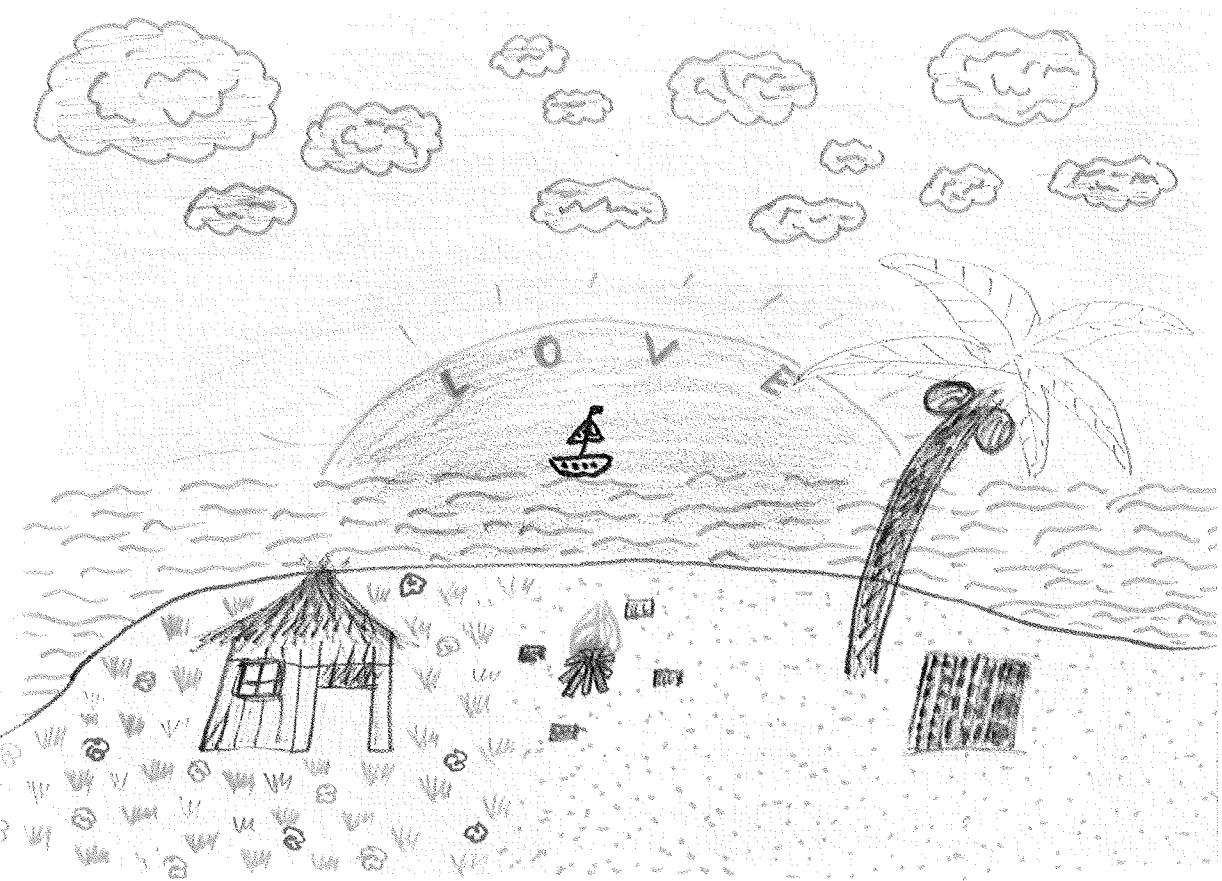
Der Schülerbeitrag Nr. 5 kann von einem Poster ausgehen, das zum Beispiel Südseeromantik zeigt (Quelle: Reisebüro), oder die Schüler wählen individuell eine Bildvorlage aus, die Ausgangspunkt ihres Beitrages wird. Bei diesem Teilthema haben auch die Schülerbeiträge Nr. 6 und 7 ihren Platz, die der Phantasie weiten Raum geben. Ich habe zwei Vorschläge gemacht, zwischen denen der Lehrer/die Lehrerin in der Planung entscheiden sollte: Entweder eine Formulierung, die den Zugang (z.B. zur „Insel der Seligen“) ungehindert offen läßt, oder eine solche, die typische „unüberwindbare Hindernisse“ in den Blick nimmt und ein Scheitern des Unternehmens androht. Liegen solche Beiträge dann vor, so können sie mit Zustimmung der Autoren vorgelesen und angehört werden. Träume und Phantasien sind zarte Gebilde, die pfleglich behandelt werden müssen, gerade wenn sie in Spannung zu den täglichen Katastrophenszenarien stehen.

Wer auf dieses Teilthema mehr Zeit verwenden will, kann die Spannung zwischen Gericht und Verheißung, etwa bei Jesaja 24–27 zur Vertiefung heranziehen. Der Unterschied zum prophetischen Text muß jedoch beachtet werden: Waren damals „Wir und die anderen“ zu trennen nach Gerechten und Ungerechten, so bedroht heute das „Gericht“ alle in gleicher Weise.

Als Anregung – neben den beiden Paradiesbildern S. 16 – Ausschnitte aus Schülerbeiträgen.

Zum „Poster mit Traumziel“ (Nr. 5) schreibt Andreas:

„In all dieser Ruhe (Strand, Palmen, Meeresrauschen) kehren die Gedanken dann auch zu einem selbst. In der Abgeschiedenheit fängt man oft an über sich selbst nachzudenken, ob man das erreicht hat, was man sich vorgenommen hat. Man setzt sich neue Ziele, und sie kommen einem sehr einfach vor. Sicher gibt es dann Momente, in denen man resigniert und das Gefühl hat, es doch nicht zu schaffen. In diesem Moment erinnere ich mich dann an die einsamen Traumspaziergänge im



warmen Sand am Strand. Ich finde die Gewißheit, wenn man sein Ziel nicht aus den Augen verliert, wird man es auch erreichen.“

Zur Phantasiegeschichte (Nr. 6) schreibt Markus

(Es ist die Zeit zwischen Aufwachen und Aufstehen)

„Und wirklich stand vor meiner Tür ein eiförmiges, menschengroßes Gebilde, von dem ich seltsamerweise genau wußte, wie man es bediente, obwohl ich es nie zuvor gesehen hatte. Ich betrat es durch die kleine Tür am Rande. Der Wunschtraum eines jeden Menschen, eine Kapsel, die einen durch Raum und Zeit tragen kann. Wer hatte sie mir überlassen? War es vielleicht?“ (Er fliegt durch die Vergangenheit und durch das Weltall; er findet ein „Schwarzes Loch“). „In diesem Moment schien es mir, als würde mir ein nicht existierendes Wesen die Zusammenhänge erklären. Wenige Sekunden später verstand ich auch die Vorgänge im Schwarzen Loch, obwohl ich unter normalen Umständen diese komplizierten chemischen und übersinnlichen Abläufe niemals verstanden hätte. Ich fühlte, daß ich Kontakt mit Wesen hatte, die weder fühlbar, hörbar, geschweige denn sehbar waren. Sie existierten auf einer vollkommen anderen Ebene.“ Markus schließt: „Eine Botschaft für andere ist unangebracht, denn die Menschen müssen ihre Träume alleine hegen und die erforderlichen Schlüsse daraus ziehen!“

THEMA 3:

Unterwegs sein – wie im Labyrinth

Wenn es um Symbole für den Lebensweg geht, für den ganzen oder für bestimmte Phasen dieses Weges, dann ist das Labyrinth wohl das älteste und in Grundformen in allen Erdteilen nachzuweisen. Helmut Kern („Labyrinth“, München, 1982) hat dies in seinem grundlegenden Werk mit vielen Beispielen belegt.

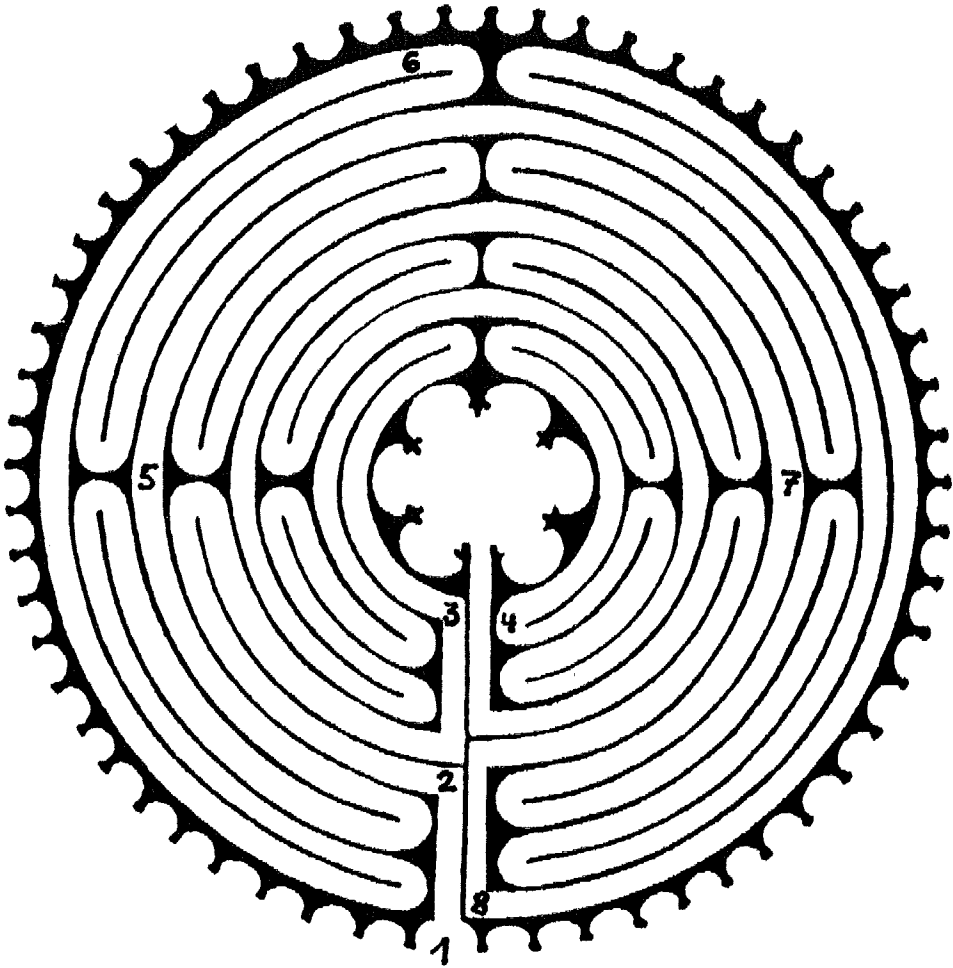
In dieser Unterrichtseinheit ist das Labyrinth nicht eigenes Thema, wie es etwa Peter Moll in ausführlichen Anregungen für den Unterricht dargestellt hat („Irrgarten-Labyrinth- Spirale, drei Möglichkei-

ten seinen Lebensweg zu verstehen und zu deuten“ in Zeitschrift für Religion und Lebenskunde, 3/1986 S. 17-30). Es soll aufzeigen, daß im Erschließen dieses Symbols der eigene Weg und seine besonderen Charakteristika nachempfunden werden können. Trotzdem wird eine Information über das Labyrinth im Altertum, die Sage des Theseus und die Kirchenlabyrinth im Mittelalter zum besseren Verständnis verhelfen. Durch den Schülerbeitrag Nr. 1 können Vorarbeiten geleistet werden.

Der sagenhafte Architekt Dädalus baut für den König Minos auf Kreta ein Labyrinth als Gefängnis für den Minotaurus, ein Ungeheuer, halb Mensch, halb Tier. Theseus tötet, unterstützt von Ariadne mit dem Wollknäuel und dem roten Faden, das Untier. Der Gang hinein und wieder hinaus, in die Finsternis und zurück an's Licht, in das Totenreich und zurück in's Leben ist der Aspekt, den die Labyrinth in einer ganzen Reihe von mittelalterlichen Kirchen aufnehmen. Jesus kann die Stelle des Theseus einnehmen. Er ist der rettende Held, der den Tod besiegt hat.

Das meistzitierte und in Reproduktionen immer wieder dargestellte Labyrinth-Beispiel stammt aus der Kathedrale von Chartres (13. Jhdt.), wo es auf dem Fußboden zu erkennen ist. Es hat einen Durchmesser von 12,50 m und der abzuschreitende Weg ist 305 m lang. Elf Umgänge stehen in der christlichen Zahlensymbolik für Sünde, Übertretung und Maßlosigkeit. Das Kreuz, das über die Windungen gelegt ist, gliedert die Welt in vier überschaubare Quadrate: Der Herr des Kosmos ist nicht mehr die Sünde, sondern Christus. Das Kreuz nötig als Sperre immer wieder zur Umkehr (nach P. Moll, a.a.O. S. 22 f).

Dieser Aspekt – das Labyrinth als Erkenntnisweg, der mehrfach nachvollziehbar ist und der ins Dunkel und wieder ans Licht führt – ist der hier herauszustellende. Der Weg wird durchschritten, mit vielen (28) Wendepunkten, aber es gibt nur einen Weg, keine Sackgassen. Der Unterschied zum Irrgarten ist ausdrücklich herauszuarbeiten: Dies ist eine Anlage, die viele Wege zur Wahl anbietet, und damit den Suchenden narrt, weil der den „richtigen“ Weg, der zum Ziel führt, nur durch Erfolg oder Irrtum, noch einmal und noch einmal, herausfinden muß. Der Irrgarten



kann da nicht Symbol des Lebensweges sein, wo der Mensch feststellt, daß er niemals in seinem Leben den gegangenen Weg zurückgehen kann, um eine zweite Chance zu haben. Es gibt nur Wendepunkte.

Die Figur des Labyrinths kann entweder als Folie über Overhead-Projektor im Unterricht vorgestellt werden oder – wenn mehr Zeit zur Verfügung steht – auch mit Kreide auf der Hoffläche gezeichnet werden.

Ein Austeilen von Einzelblättern für jeden Schüler empfiehlt sich – wenigstens zunächst – nicht, weil dann im schnellen Weg suchen und finden die Spannung verloren geht.

Als Anregung für das Betrachten des Labyrinths gebe ich einige Nach-Denk-Punkte:

- (1) Ein verwirrendes Bild auf den ersten Blick – die Augen können den Weg nicht klar nachvollziehen – Die Mitte ist zu erkennen – Da wollen wir hin – Wir werden den Weg wohl gehen müssen, Schritt für Schritt
- (2) Nun, ein Umweg schadet nichts – Wir haben ja auch gerade erst angefangen – Und ein Sprichwort sagt: „Umwege erweitern die Ortskenntnis!“
- (3) Das ging schnell – Die Mitte ist ganz nahe, das Wesentliche, das Ziel. Den langen, verschlungenen Weg können

wir wohl vergessen – Also, dann wollen wir einmal die Mitte umschreiten.

- (4) Das hat doch recht lange gedauert – Aber jetzt sind wir einmal um das Ziel herum – Eigentlich reicht das doch schon: Das Ziel fest im Blick gehabt – Aber wir haben's noch nicht erreicht – Wir können und wollen noch nicht umkehren: Weiter!
- (5) Jetzt verlieren wir langsam die Orientierung – Der Weg ist ja entsetzlich weit, und immer wieder diese Wendepunkte – Die zermürben einen richtig – Man läuft und läuft und kommt nicht vorwärts – Da lobe ich mir einen geraden Weg.
- (6) Wir sind am Rand, ganz am Rand – Es soll Menschen geben, die schon lange am Rand leben, die Randfiguren, die Außenseiter – Und doch: Sehen wir nicht von hier aus das ganze Labyrinth vor uns? Gehört der Rand nicht auch zur Mitte, als Gegenpol, als andere Seite? – Ich denke, er gehört dazu, als unverzichtbarer Teil des Ganzen.
- (7) Wer sagt: „Der Weg ist das Ziel“, oder das Unterwegs-Sein habe seinen eigenen Wert, der weiß nicht, was er sagt: – Alleine hätten wir sicher schon längst aufgegeben, einfach alles hingeschmissen – Aussteigen und Schluß machen – Aber wenn man nicht allein ist, geht's vielleicht doch – Wir können uns gegenseitig Mut machen und teilen, was wir noch an Reserven haben. Wer betet für uns?
- (8) Ein Schritt, und wir sind wieder am Anfang – Da ist keine Mauer, kein unüberwindbares Hindernis, nur ein Strich, eine Linie – Aber dann war alles umsonst! – Wofür die ganzen Strapazen? – Noch ein letztes Mal aufbrechen, ein kleiner Umweg und wir sind in der Mitte, am Ziel.

Es ist gut, da zu sein

In meiner Praxis habe ich auf den Weg heraus aus dem Labyrinth nur hingewiesen, ihn aber nicht thematisiert. Ich habe die „Nach-Denk-Punkte“ so abgeschlossen:

„ES IST GUT; DA ZU SEIN.

Aber wo können wir im Leben schon lange bleiben? – Das Bild löst sich auf, es muß aufgelöst werden, denn wir **leben** nicht in

Bildern, in Gleichnissen. Es sind Versuche zu verstehen, was abläuft. Im Bild des Labyrinths spiegelt sich Leben, seine Aufbrüche, seine Durststrecken, seine Höhepunkte und die Neugier auf Abenteuerliches.“

Es folgt die Einladung, von eigenen Weg-Erlebnissen zu erzählen. Die „Nach-Denk-Punkte“ bieten dazu Anlässe.

THEMA 4:

Unterwegs sein – aufeinander angewiesen

Den entscheidenden Impuls zur Ausgestaltung dieses Teilthemas erhielt ich in einer Stunde mit angehenden Stenosekretärinnen. Wir sprachen über Begabungen, über besondere Fähigkeiten, die einzelne haben und die im Zusammenwirken einer Gruppe – z.B. bei einer Expedition – von großer Wichtigkeit sind. Es kamen viele Einfälle. Wir begannen Situationen in der Phantasie auszumalen und schließlich fragte eine Schülerin: „Ja wohin reisen wir denn jetzt zusammen?“ „Hawaii – Malediven – Mauritius“, so kamen die Zurufe. Schließlich verabredeten wir eine Klassenzimmer-Expedition, bei der alle ihre Fähigkeiten tatsächlich erproben konnten. Die nächste Stunde diente der Vorbereitung, damit in der darauf folgenden die Simulation sofort beginnen konnte. Vier Grundsituationen standen zur Wahl: **Wüste, Berg, Fluß** (Wasser) und **Urwald**. Schüler und Schülerinnen trafen ihre Wahl, auch die besonderen Ängste und Affinitäten zu den einzelnen Grundsituationen bedenkend. Jede Gruppe beantwortete schriftlich die Fragen „Mit welchen Gefahren und Problemen rechnen sie auf ihrer Expedition, im Blick auf die äußeren Bedingungen und im Blick auf die Gruppe?“ „Welche Fähigkeiten und Fertigkeiten werden sie bei den Mitgliedern der Gruppe brauchen?“ Die Antworten waren gleichzeitig der Anfang des „Tagebuches“, in das entscheidende Erlebnisse während der Spielphase eingetragen werden sollten.

Zu Beginn des Spiels fanden die Schülerinnen und Schüler folgendes Arrangement vor: Der Klassenraum war durch die kreuzförmig gestellten Tische in vier Sektoren aufgeteilt. Auf den Tischen lagen die

Unterwegs sein stellt Anforderungen an uns.

Wir müssen mit Schwierigkeiten rechnen.

Unsere persönlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten sind gefragt.

– Wache Sinne, Aufmerksamkeit, Geschick, Zusammenarbeit

Unterwegs sein bringt aber auch neue, schöne Erfahrungen.

Hier im Unterricht können wir nur – mit Freude am Spiel – üben.

Lassen Sie es uns gemeinsam versuchen.

- BERGBESTEIGUNG -

– Klären Sie, wer Leiter/Leiterin der Gruppe ist. Nehmen Sie einen Hut als Kennzeichen.

– Sie haben neben Ihrem persönlichen Gepäck noch 40 kg Expeditionsgepäck. Wie haben Sie diese zusätzliche Last verteilt?

– Sie haben ein Zelt im Expeditionsgepäck. Bauen Sie es auf!

– Einer/Eine von Ihnen hat sich am Fuß verletzt. Es droht Blutvergiftung. Was tun Sie?

– Bitte machen Sie einen Tagebucheintrag.

– Sie begegnen Einheimischen. Welchen Wert geben Sie ihnen, und welchen Wert lassen Sie sich dafür geben?

– Bestimmen Sie den Inhalt der drei Säckchen.

– Bestimmen Sie die Gerüche in den drei Fläschchen.

Sie haben 25 Minuten Zeit. Teilen Sie die Arbeit auf!

Stimmen Sie Ihre Entscheidungen miteinander ab!

- FLOSSFAHRT -

– Sie haben einen Gaskocher und eine Pfanne. Backen Sie „Bannock“, das Brot der Waldläufer (9 Eßl. Mehl, 1 Teel. Backpulver, Prise Salz, Wasser).

- WÜSTENWANDERUNG -

– Sie haben einen Becher und eine Schnur. Holen Sie aus einem tiefen Brunnen Wasser, damit Sie nicht verdursten.

(Der Klassenraum lag im 1. Stock, ein Eimer Wasser stand unter dem Fenster im Hof).

- DSCHUNGELEXPEDITION -

– Zwei Ihrer Teilnehmer/Teilnehmerinnen sind aufgefordert. Kontakt mit den Eingeborenen aufzunehmen, die hier in der Nähe eine Siedlung haben.

(Die Ausgesandten interviewten den ihnen bis dahin unbekanntem Schulleiter. Frage: „Welche Fähigkeiten muß man ihrer Meinung nach heute zum Überleben im ‚Dschungel der Welt‘ haben?“)

notwendigen Utensilien, die im Verlauf des Spiels benötigt wurden. Jede Gruppe erhielt ein Blatt mit Aufgaben, die zum kleinen Teil spezifisch, zum überwiegenden aber für alle gleich waren. Jede Gruppe hatte ihren Arbeitsbereich in einem Sektor.

Das Muster des Aufgabenblattes für die „Bergbesteigung“ ist nebenstehend abgedruckt. Die Titel der anderen drei Expeditionen sind mit den jeweils besonderen Aufgaben so wiedergegeben, daß sie im Muster ausgewechselt werden können. So kann sich der Leser, die Leserin die Vorlagen selbst zusammenstellen.

In den drei fest verschlossenen Säckchen waren Bucheckern, Zucker und Pfefferkörner (Tastsinn). In den Fläschchen befanden sich Moschus, Veilchen und Kampfer (Geruchssinn).

Die 25 – 30 Minuten Spielzeit waren durch geordnetes Chaos, Hektik, Ratlosigkeit, Staunen und Lachen gekennzeichnet. Der Streß gehört unbedingt zu solcher Simulation! Dann saßen alle im Kreis und zogen Bilanz: Wir hatten ein Zelt, das uns vor Nässe und Kälte schützte. Wir hatten Wasser zu trinken und selbst gebackenes Brot zum Essen. Wir hatten Kontakt zu anderen Menschen geknüpft. Allen Beteiligten war klar, daß wir in dieser kurzen Zeit mit wenigen Mitteln nur gespielt hatten, und dennoch war „Welt“ in den Klassenraum gekommen. Wir waren gemeinsam unterwegs gewesen und haben erfahren, wie durch die Fähigkeit des einzelnen ein großes Ziel erreicht werden konnte. Insgesamt habe ich diese Simulation viermal durchgespielt und zwar mit Berufsfachschülern, Bürokaufleuten, Stenosekretärinnen und Berufsgrundbildungsjahr Bundesbahn.

Den Einwand, so etwas könne man nicht immer und überall machen und der Aufwand sei enorm, akzeptiere ich. Aber es ist **möglich**, im erlebnisreichen Spiel die Grenzen des Klassenraums zu überschreiten. Die Besonderheit einer solchen Aktion korrespondiert mit der Intensität des Erlebens und beeinflußt das Verhalten der Schüler/-innen untereinander und zum Lehrer. Sorgfältige Vorbereitung, präzise Anweisungen und flexibler Umgang mit der Aufgabenmenge sind hilfreich. Die Platzierung an einem Projekttag

oder in einer Projektwoche läßt insgesamt mehr Ruhe und Zeit, aber auch da gehört der Streß in der eigentlichen Spielphase unbedingt dazu.

Der Auswertung und Weiterführung, entweder in der folgenden Stunde oder beim Zusammenfassen der Unterrichtseinheit am Schluß, dienen die Tagebucheintragen. Da werden dann Einzelheiten wieder lebendig. Zum Beispiel: „Die Lasten auf alle Mitglieder gleich gerecht verteilt“ (also Jungen und Mädchen, Schwache und Starke die gleichen Gewichte?) Beim „Werte“-Tausch werden Schmuck für Verpflegung gegeben oder Streichhölzer und Seil für Überlebens-techniken oder Streichhölzer und Gerät für Führung durch unwegsames Gelände. Ein Teilnehmer ist an Blutvergiftung gestorben, weil keiner wußte, was zu tun ist. Ein Tagebucheintrag endet mit folgenden Worten:

„Neue Gefahren werden auf uns zukommen, aber wir sind zuversichtlich. Auf jeden von uns ist Verlaß!“

THEMA 5:

Der Aufbruch und die Heimkehr eines Sohnes, einer Tochter

Im Mittelpunkt steht das sogenannte „Gleichnis vom verlorenen Sohn“ (Luk. 15,11-32). Einige Schüler und Schülerinnen in der Berufsschule können sich noch dunkel an die Geschichte erinnern. Ihre Zahl geht ständig zurück. Bis auf wenige Ausnahmen kann kein Bezug zum eigenen Leben hergestellt werden.

Ich erzähle das Gleichnis mit einigen erklärenden, aber ohne ausschmückende Zusätze. Das anschließende Gespräch vertieft durch Nachfragen im Blick auf die beteiligten Personen.

1. Gedanken des jüngeren Bruders auf dem Weg nach Hause.
2. Versuch einer Antwort auf die Frage, ob der Vater recht gehandelt hat.
3. Zum Abenteuer gehören Wagnis, Risiko, Ferne und Neugier. Wie denkt der ältere Bruder darüber?

In anderen Zusammenhängen habe ich auf die Nachfragen auch schriftliche Äußerungen erhalten. Sehr eindrücklich waren

die „Gedanken des jüngeren Sohnes, der jüngeren Tochter“ einer Schülerin, 17. J., Bürogehilfin: *„Tja, der Weg zurück. Den Weg, den ich vor Jahren mit Mut und Zuversicht hinter mir ließ. (Noch einmal überdenkt er/sie den bisherigen Weg). Der Weg zurück fordert mehr Mut als alle Wege voraus. Die Zuversicht, das Vertrauen in die Zukunft ist getrübt, mein Stolz über Bord geworfen. Wie wird mein Vater darüber denken? – Aber ich wollte doch nur einmal, ein einziges Mal so leben, wie ich es mir wünschte. Leben wie im Traum – doch wie ist es, wenn man erwacht?“*

Die Verunsicherung über die Aufnahme im früher so vertrauten Personenkreis, die Selbstvorwürfe, der Traum von einem neuen Anfang sind Gedanken, die immer wieder genannt werden. Der Vater findet in seiner Handlungsweise sowohl Zustimmung wie auch scharfe Ablehnung. Kinder müssen doch gleich behandelt werden! Pädagogisch ist die uneingeschränkte Akzeptanz des heimkehrenden Sohnes auf jeden Fall falsch. Er ist total ungerecht. Zustimmend: Er läßt ganz sein Gefühl sprechen. Er akzeptiert beide, so ungleichen Söhne. Er ist total großzügig.

Interessant ist, daß bei solchem Zugang zum Gleichnis häufig bei den Übertragungsversuchen der handelnden Personen als Ergebnis herausgestellt wird, daß wir selbst Anteile von allen dreien in uns haben, es sich also um ein innerhalb der Person liegendes Geschehen – oder Gleichnis – handelt.

Im Schülerbeitrag Nr. 3 werden Gestaltungsmöglichkeiten angeboten, die emotional besetzte Situationen (ICH) in ein Bild umsetzen und für das Empfindungszentrum (ICH) eine Markierung vornimmt. Zwei Beispiele sind nebenstehend wiedergegeben. Wie bereits an anderer Stelle gesagt, fotografiere ich aussagekräftige Bildbeiträge mit Diafilm ab und erhalte so über die eine Unterrichtsstunde hinaus anregendes Material.

Wird das Gleichnis in seinem starken persönlichen Lebensbezug angenommen, dann wird erstaunt auch das evangelische Zeugnis von der Freude über die Heimkehr des/der Verlorenen gehört und bedacht.

ZUSAMMENFASSEN, ZIELE ÜBERPRÜFEN, BEWERTEN

Die Zusammenfassung kann nicht nur in einer Summierung der einzelnen Schritte bzw. Kapitel bestehen. Sie hat im Stichwort „Heimat“ einen eigenen Stellenwert. Wie schon im Tafelanschrieb in der 1. Stunde zu erkennen war (Protokoll abrufen), tauchen sowohl bei „zu Hause sein“ wie bei „heimkehren“ eine Reihe gleicher Begriffe auf. Sie lassen sich weiter ausziehen auf eine Sehnsucht, ein Heimweh hin, das letztlich über unseren Lebensweg hinaus reicht.

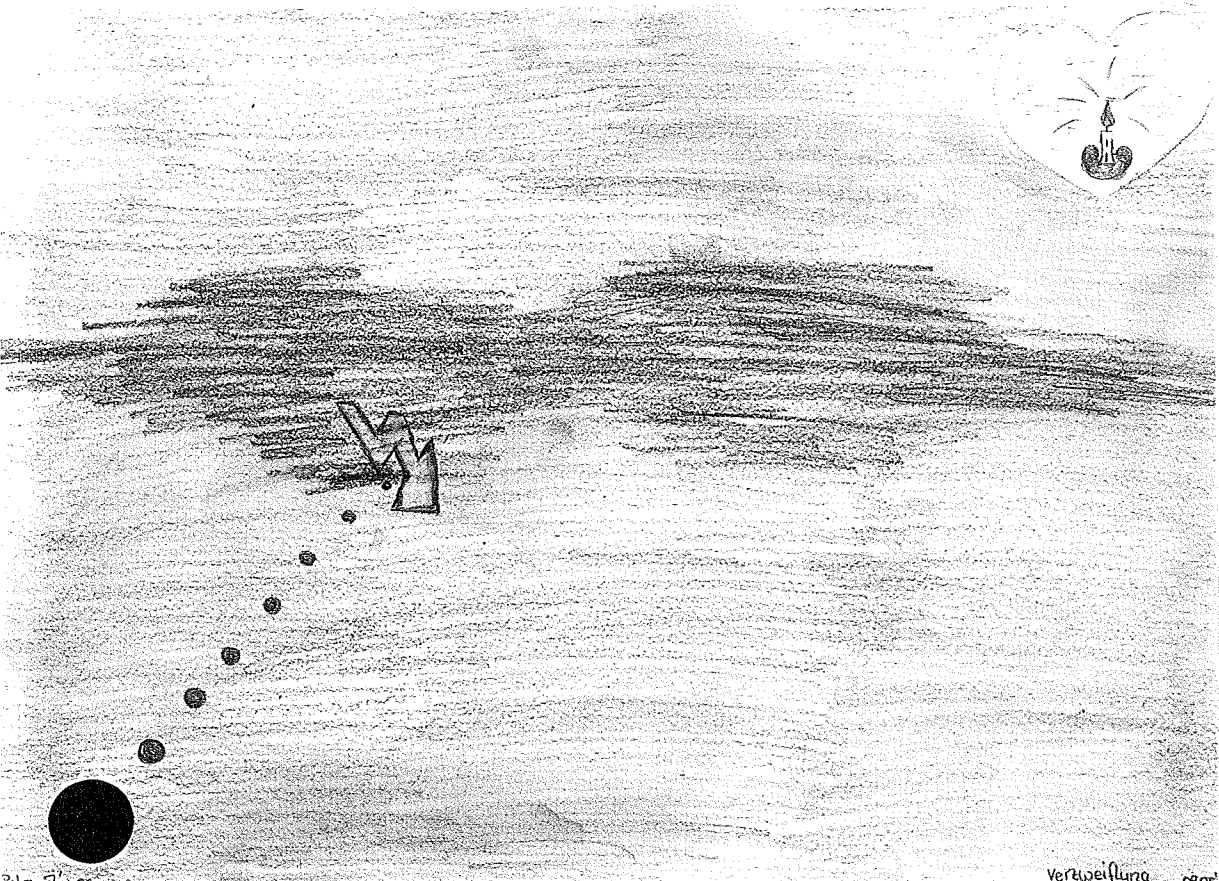
Zunächst biete ich einen Text von Klaus Juhl an, den er im RADIUS (Heft 1, 1981, S. 5) (zu Gen. 12,1-9) zur Einstimmung in das Thema Heimat geschrieben hat.

Nach Schöpfung und Sintflut beginnt mit Abraham die historische Zeit der Menschheitsgeschichte. Ein zweiter Anfang, ein neuer Versuch. Zugleich Aufbruch und Exil.

Abraham soll das alles verlassen:

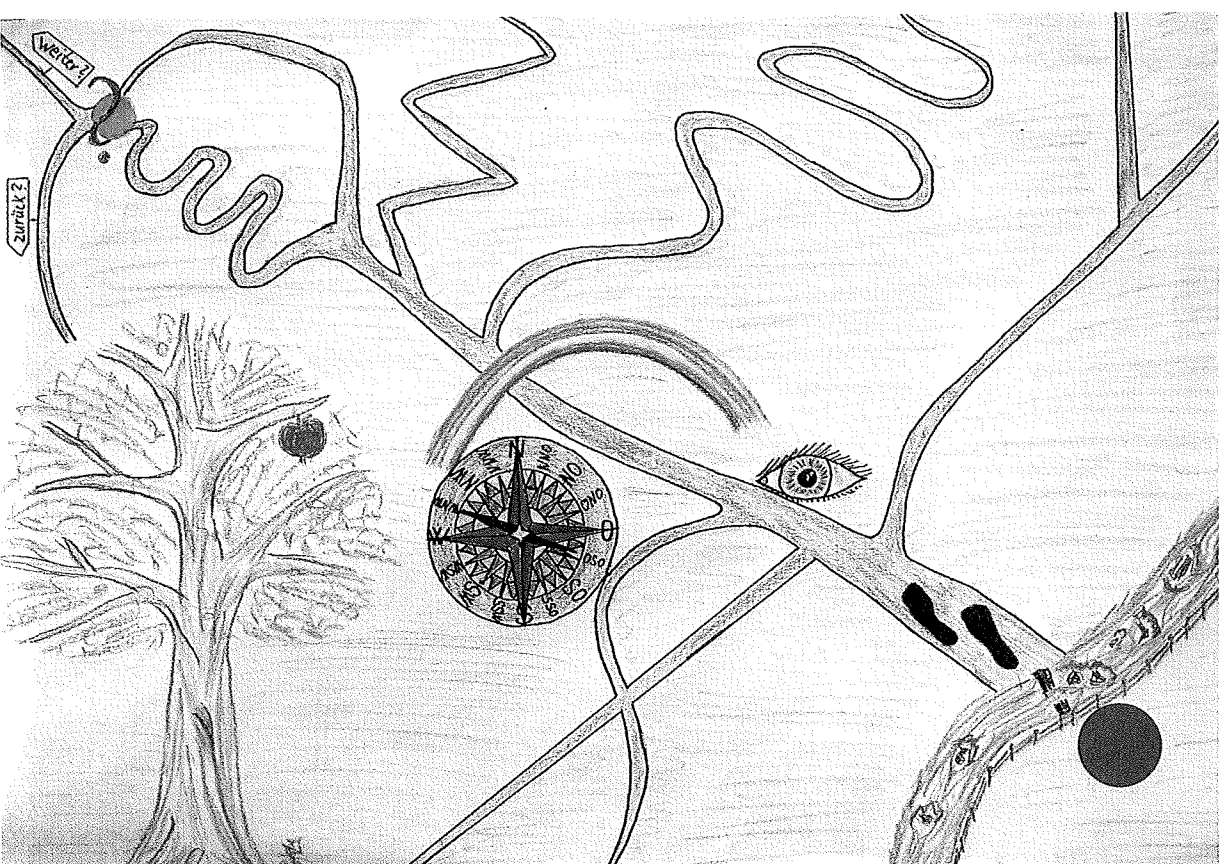
Den kühlen Schatten seiner Schilfhütte / Den wiederkäuenden Schlaf seiner Kamele / Die Silhouette des Ziehbrunnens in sternenheller Nacht / Das summende Palaver im Halbrund seiner Nachbarn / Die ausschwingende Linie der Berge am Horizont, die seinen Blick von Anfang an begrenzte und ihm Halt gab / Den Tonfall des Dialekts, an den sein Ohr sich gewöhnte / Den Geruch der Steppe nach dem Fall des Regens / Den Schrei des Adlers am Mittag / Das Heulen der Schakale des Nachts.

Vor ihm der abendliche Himmel, das unbetretene Land, immer nach Westen, immer dem Untergang zu. Sorgen schnüren ihm die Brust ein, immer dieselben Fragen lassen ihn aus dem Schlaf hochfahren: Wo werden Wasserstellen für die Schafe sein? Durch das Gebiet welcher Stämme muß er ziehen? Welche Götter werden im Westen verehrt? Wird Sarah, die Kinderlose, zu der er mit trotziger Reue hält, wird sie, die Altgewordene, den Strapazen des Trecks gewachsen sein, oder muß er sie in fremder Erde zurücklassen? Und warum überhaupt dieser Befehl, ist er selbst doch ohne Nachkommen, ohne Hoffnung und Perspektive, ein alter Mann am Ende; was also soll das Ganze?



Peter Bauer

Verweiflung ...



Ungezählte haben zu allen Zeiten den Weg des Abraham gehen müssen, in alle Himmelsrichtungen. Allein im zwanzigsten Jahrhundert haben, allein in Europa, etwa siebzig Millionen Menschen ihre Heimat gewechselt oder sind „umnationalisiert“ worden. Ihnen blieb ein Stachel, eine Wunde, die sich nicht schließen will: Die Heimat im Rücken, das Land der Kindheit, in das kein Weg zurückführt, damals, als die Welt noch groß war und voller Hoffnungen, als Märchen noch Wirklichkeit waren und die Wirklichkeit märchenhaft. Deshalb auch wenden sich heute so viele Autoren schreibend ihrer Kindheit und Heimat zu: Im beschwörenden Imperfekt des „Ich war einmal“ wird sie wieder gegenwärtig, wirklich-unwirklich wie eine alte Fotografie, auf der man sich selbst kaum noch wiedererkennt.

Abraham, das ist nicht allein ein Beduinenfürst, umweht von Patriarchenluft. In ihm erkennen wir uns selbst. Erwachsen ist man erst dann, wenn man die Heimat im Rücken hat.

Impulse für die Erörterung können von den Schülerbeiträgen Nr. 2 und 4 ausgehen. Dabei liefert der Gang auf den Speicher interessante Erzählungen zu Gegenständen wie Lieblingsspielzeug, alten Bildern, oder zum Beispiel zu einem Kinderfahrrad.

„Auf dem Speicher ganz hinten in der Ecke steht es: Mein erstes, damals leuchtend rotes Kinderfahrrad. Links und rechts davon sind Stützräder angebracht. Es ist verstaubt wie die Zeit, in der ich es benutzt habe, die Erinnerung ist jedoch klar und deutlich.“

(Es folgen solche Erinnerungen und Erlebnisse).

Irgendwann konnte ich dann ohne meinen Vater fahren und trotzdem war ich immer sicherer, wenn er in der Nähe war. Eines Tages wurden dann auch die Stützräder abgenommen, und ich fuhr ganz stolz ohne sie. –

Heute bin ich 18 Jahre alt und meine Eltern haben mir die „Stützräder“ schon vor einiger Zeit abmontiert. Den eigenen Weg, die für mich richtige Richtung muß ich selbst finden. – Heimkommen bedeutet für mich auch, irgendwann einmal „Stützrad“ für jemand zu sein, wie es meine Eltern für mich waren.“

(Susanne, Fachoberschule, 18. J.)

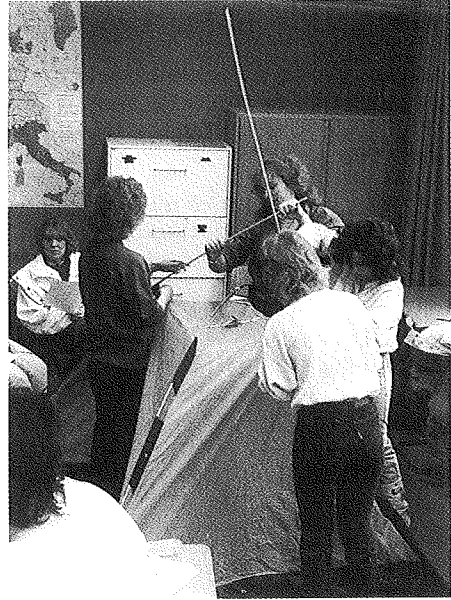
Wenn bei dem Expeditionsspiel fotografiert wurde, dann lassen sich auch die Erinnerungen an gemeinsam Erlebtes zurückrufen. Vier Bilder geben hier etwas von der Atmosphäre wieder.



**Erst
überlegen,
dann
handeln!**



Was viele nicht glauben wollten: Bannock ist genießbar!



Die Bergsteiger bauen ihr Zelt auf.



Auch die Glanzlichter aus den Tagebucheintragungen können eingebracht werden. Wichtig ist beim Abschluß der Einheit zu vermitteln, was wir auf einem kleinen Stück Weg von der großen Strecke gemeinsam erfahren und erkannt haben. Die Bewertung der Mitarbeit im allgemeinen und bei den schriftlichen Beiträgen hat hier einen guten „Sitz im Leben“.

Mit dem Blick auf Heimweh in die Zukunft könnte die Unterrichtseinheit ausklingen. Wort- und Bildzitate der Schülerinnen und Schüler haben Vorrang vor Schulbuchweisheiten

Die Wüstenwanderer versuchen aus einem tiefen Brunnen Wasser zu holen.

Das Gleichnis

Friedbert Szillat

Lk 14, 24: Ich sage euch nämlich: Keiner von jenen Männern, die eingeladen waren, wird von meinem Mahle kosten.

Er ging enttäuscht fort. Auf dem Weg durch die Stadt achtete der junge Mann weder auf das alltägliche Treiben noch auf die Augen junger Frauen, die ihn hin und wieder anblickten. Die Worte des Rabbi Jesus beschäftigten ihn mehr, als er es sich eingestehen wollte, während er mit schnellen Schritten der Wohnung seines Freundes zustrebte. Heute schien dieser Weg vom Stadttor weiter denn je. Andreas soll erfahren, was er gehört hatte. Unbedingt.

Vor etwa zwei Jahren lernten sie sich in der Schule des Rabbiners Josua kennen. Er, Elon, wie auch Andreas stammten aus Familien, die auf Bildung und kulturelles Leben Wert legten. Die wissenshungrigen Männer erfuhren in der Schule des Rabbiners Josua vom Wirken des ungewöhnlichen Mannes, der aus Nazareth stammte, unterwegs war, um in Jerusalem mit seinen befreundeten Frauen und Männern das Passahfest zu feiern. Die Taten des außergewöhnlichen Mannes, aber vor allem seine Reden konnten den Gebildeten nicht gleichgültig bleiben.

„He, Andreas, mach auf!“ rief ungeduldig Elon. Die Tür öffnete, wie immer der Knecht Ramses.

„Schalom, alter Knabe. Laß mich schnell ein, denn ich habe Andreas wichtiges zu sagen.“

„Junger Herr“, antwortete der Alte, „er ist oben im Zimmer und ruht sich ein wenig von der Hitze des Tages aus. Geh solange ins fensterlose Vorzimmer, dort ist es kühl. Ich werde dir gleich die Füße waschen und einen köstlichen Trunk servieren, denn du siehst etwas erschöpft aus.“

„Danke, du gute Seele des Hauses meines Freundes. Ich nehme deine Fürsorge heute gerne in Anspruch, will aber gleich mit Andreas reden.“

„Junger Herr, mach es dir bequem“, sagte der Sklave und bereitete das Wasser vor, während Elon die Riemen der Sandalen öffnete. Das Waschen selbst erledigte der alte Mann sehr schnell, aber mit der gebührenden Gründlichkeit, wie es dem Gastgeber selbst zukommt. Er trocknete ihm dann mit einem weißen Tuch die Füße. Das tat er alles so perfekt, daß selbst ein Fürst des Landes einen solchen Knecht loben würde.

Vor vielen Jahren hatten die Eltern von Andreas den Knecht aufgenommen. Sie hatten ihn mit der Zeit liebgewonnen und behandelten den altgewordenen Mann wie einen freien Hausangestellten. So war es auch nicht verwunderlich, daß die Freunde des Hauses den Knecht ebenfalls achteten.

„Danke, Ramses, nun fühle ich mich schon viel wohler. Bitte hol jetzt Andreas.“

„Ja, ja, ich gehe schon.“ Und mehr zu sich selbst gewandt murmelte er: „Die Jungen haben es immer eilig, obwohl ihre Gespräche wenig von den großen Dingen des Lebens handeln.“

„Hallo, Elon“, rief Andreas schon von oben. „Komm herauf. Hier ist es ein wenig windig und kühl. Die Hitze hält heute kaum der älteste Orientale aus.“ Und sich zu Ramses wendend: „Bring' uns doch bitte noch Kühles zum Trinken, damit unsere Kehlen nicht austrocknen.“

„Ja, in wenigen Augenblicken könnt ihr euch beide bedienen“, entgegnete der Alte. Inzwischen ging Elon langsam und nicht mehr so aufgeregt die Treppen hinauf. Beide Freunde umarmten sich und wünschten „Schalom!“.

„Was führt dich so früh zu mir, Elon? Wir wollten doch erst gegen Abend zu Rabbi Jesus gehen.“

„Ach, Andreas, ein nicht erklärbares Verlangen trieb mich am Vormittag zum Nazarener und seinen Freunden. Petrus, den du kennst, begrüßte mich freundlich und

wies mir einen guten Platz an. Ich saß dem Meister unmittelbar gegenüber.“

„Schieß los, Elon, denn ich sehe es dir an, daß seine Rede dein Herz aufgewühlt hat.“

Elon erzählte seinem Freund die Geschichte vom Festmahl, die er am Morgen von Jesus gehört hatte, und wiederholte ihm die abschließenden mahnenden Worte, die ihn gewaltig erregt hatten.

„Hm“, ließ sich Andreas von sich hören. „Der große Meister ist unschlagbar treffsicher in seinen Äußerungen. Einfach brillant!“

„Das nennst du treffsicher, brillant. Ich bin empört über seine Schlußbemerkungen! Ich verstehe das einfach nicht.“

„Aber ich“, hörten die beiden die Stimme des Knechts vom Vorflur. Ramses betrat den Raum, auf einem Tablett zwei wohlgeformte Becher und einen Krug hereintragend. Er stellte alles auf das kleine Tischchen, das nur ein Fuß hoch war. „Verzeihung“, sagte er, „aber ich habe eure Stimmen durch die offene Tür hören können, wollte nicht neugierig sein.“ Andreas ging freundlich auf den Alten zu und bat ihn, ihnen seine Meinung zu sagen. Er wußte, Ramses nutzte jede freie Stunde, um Jesus reden zu hören, als fürchtete er jedesmal, ihn nicht wiederzusehen.

„Andreas, du weißt, ich bin dir immer dankbar, wenn ich dich zur Schule des Rabbiners Josua begleiten darf. Hinter dem Vorhang, wenn die anderen Knechte ihr Warten mit leisem Reden und Brettspielen vertreiben, lausche ich gespannt den Ausführungen des Lehrers. Wunderbar kann er über unsere alten Propheten debattieren. Er legt die heiligen Bücher verständlich aus. Nicht nur Ihr gelehrten Herren, nein, der kleine Mann versteht ihn ebenfalls.“ Hier unterbricht er kurz seinen Redefluß und beginnt mit einer starken Überzeugung weiter zu erzählen:

„Verzeiht mir, wenn ich nichtswürdiger und alter Knecht es wage zu behaupten, der bei den Toren unserer Stadt weilende Jesus sei nicht mit Rhetorikern guter Schulen schlechthin vergleichbar. Wie soll ich mich ausdrücken? Ich spüre einfach, er spricht mit Vollmacht, als ob Gott selber durch seinen Mund zu uns redet.“ Kurzes Schweigen der Freunde.

„Ramses, du gehst zu weit“, ermahnte ihn Andreas. Elon konnte sich nicht enthalten:

„Du weißt gar nicht, was du sagst. Dein Reden klingt beinahe ketzerisch.“

„Nochmals Vergebung, Ihr Herren“, entgegnete Ramses. Es klang nicht demütig, eher entschlossen.

„Gut, wir wollen dich anhören.“, gab Andreas zu verstehen. Er goß die Becher voll und nickte seinem Freund ein Wohlkommens zu. Beide machten es sich auf dem wollenen Teppich bequem. „Wie kann ein Mensch“, so begann der Alte, „wie kann er immer neue Einfälle haben, die Einladungen Gottes abzuschlagen? Warum nimmt er die einladende Hand Gottes nicht an? Er ist vielmehr in seinen Entschuldigungsbeteuerungen gar nicht einfallslos. Da sind es die Ochsen gespanne des Reichen, die er unbedingt haben will. Der Gutsbesitzer tut kein Auge zu, bis er auch noch das letzte Stück Land gekauft hat, ohne den Einladenden zu beachten. Die Frau wird sogar vorgeschoben, um eine plausible Erklärung für das Nichtkommen zu haben.“ Unbeirrbar redet der Knecht weiter:

„Richtig, so reagieren die Menschen. Haben sie dabei immer wieder überlegt, daß ein Irren und ein Sichverirren über Jahrhunderte möglich ist? Ich glaube nicht, daß die Menschen sich ihre Schwäche eingestehen wollen. Kaum hatte Gott sein Volk aus der Knechtschaft der Ägypter befreit, da murrten sie wider Moses, als die Wassernot größer wurde. Sie vertrauten nicht ihrem Führer, ließen bei Belastungen schnell von Gott los. Und wenn ich dich richtig verstanden habe, junger Herr“, sagte er weiter und wandte sich zu Elon, „dann meinte Jesus mit seinem Gleichnis die Sorglosigkeit der Menschen in den wichtigen Dingen des Lebens; ihr ständiges Trachten nach Gütern und Ruhm, die ihnen die Erfüllung ihres Lebenszieles bringen sollen. Jesus droht nicht. Er warnt aber davor, daß der Mensch Gottes Liebe und Geduld nicht endlos mißachten und ausschlagen kann. Bildlich sehe ich das so: Wenn Gottes Reich verwirklicht worden ist, dann sitzen an seiner Tafel die, die seine Worte hörten und beherzigten. Es sitzen die einstmalig Geknechteten, die Schwachen und Verfolgten an seiner

Seite. Die vielen anderen stehen weit entfernt vom königlichen Tisch, haben nicht die Würde erhalten, im Schein des Lichtes Gottes zu sein.“ Damit beendete er seine Erklärung und ging schweigend aus dem Raum.

Die Freunde saßen nachdenklich, ohne sofort miteinander zu reden.

Am Abend gingen sie zum Stadttor. Ramses folgte ihnen.

(1992)

Aufruf zu einer Reform des Religionsunterrichts

Initiativkreis „Reform des Religionsunterrichtes“

Vorbemerkung der Redaktion

Die Redaktion der Schönberger Hefte druckt im folgenden einen „Aufruf zu einer Reform des Religionsunterrichtes“ ab, weil sie der Meinung ist, daß dieser Aufruf in der gegenwärtigen Diskussion um den Religionsunterricht seinen notwendigen Platz hat. Eine Identifikation ist damit nicht automatisch gegeben. Die Kontaktadresse zur Unterstützung des Aufrufes ist: Dr. Hans-Jürgen Laubach, Buchenweg 26, 22941 Bargteheide.

Dieser Aufruf richtet sich an alle Kolleginnen und Kollegen in Schulen und Hochschule, die sich für einen Religionsunterricht an öffentlichen Schulen einsetzen, der allen Schülerinnen und Schülern zugänglich ist und für den die Religionsgemeinschaften eine gemeinsame Mitverantwortung übernehmen. Sie alle bitten wir darum, mit uns dieses Ziel zu verfolgen.

Wir wenden uns mit dieser Initiative an Kirchenleitungen und Ministerien und fordern sie auf, zum einen Lehrerinnen und Lehrer, Schulleitungen und Schulgremien zu unterstützen, die bereits Schritte zur Verwirklichung dieses Religionsunterrichts tun, und zum anderen Maßnahmen zu ergreifen und Vereinbarungen zu treffen, die die Erteilung eines solchen Religionsunterrichts offiziell ermöglichen. Dies ist eine Forderung, hinter der auch diejenigen stehen, deren Ziele darüber hinausgehen.

Wir danken den Kolleginnen und Kollegen an den Schulen, die durch ihre Praxis bereits einen Beitrag für diese Reform des Religionsunterrichts geleistet haben. Wir ermutigen sie, das offene und öffentliche Gespräch mit allen Beteiligten zu suchen und anzustreben, örtliche und regionale Versuche stärker miteinander zu vernetzen.

Die Diskussion der letzten Jahre über Aufgaben, Ziele und Organisationsformen des Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen zeigt im Blick auf folgende Sachverhalte eine wachsende Übereinstimmung, die wir ausdrücklich begrüßen:

Religionsunterricht – ein Fach im Kontext der Grundrechte

Schulischer Religionsunterricht ist als Bildungsveranstaltung dem Grundrecht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit (Art. 2, Abs. 1 GG) und der Befähigung zur Wahrnehmung der Religionsfreiheit verpflichtet. Seine Verankerung im Grundgesetz (Art. 7, Abs. 3 GG) stellt ihn in einen Zusammenhang mit Art. 4, Abs. 1 GG, der die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses garantiert. Die hier verbürgten Grundrechte und die darin begründete Verpflichtung des Staates zur Toleranz beziehen sich nicht nur auf das Christentum, sondern auch auf andere, durchaus heterogene, z.T. einander ausschließende religiöse und weltan-

schauliche Positionen, die selbstverständlich im Blick auf die grundlegenden Erziehungsziele an das Grundgesetz gebunden sind. In diesem Rahmen ist Religionsunterricht nicht nur rechtlich geboten, sondern auch bildungspolitisch und schulpädagogisch begründet. Daß er laut Verfassung „in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften“ zu erteilen ist, bedeutet rechtlich nicht, daß er nur den Schülerinnen und Schülern einer Glaubensrichtung offenstehen darf oder nur die Lehre dieser Religionsgemeinschaft zu vermitteln hat. Die Religionsgemeinschaften sind vielmehr berechtigt, den Religionsunterricht zu öffnen und die Mitverantwortung für ihn gemeinsam zu übernehmen.

Religionsunterricht – ein notwendiges Fach der Schule

Religionsunterricht ist ordentliches Lehrfach an öffentlichen Schulen (Art. 7, Abs. 2 GG) und dabei kritisch bezogen auf die allgemeinen Lern- und Erziehungsziele der Schule. Er gehört zum Fächerkanon der Schule und hat Anteil am schulischen Erziehungsauftrag. Der Religionsunterricht ist deshalb an der pädagogischen und fachdidaktischen Diskussion und Konsensbildung ebenso beteiligt wie an der Frage, was die Schule jungen Menschen im Blick auf ihre Bildung und die Schlüsselprobleme ihres Lebens schuldet. Schulischer Religionsunterricht ist etwas anderes als kirchliche Katechese oder Christenlehre, die auf Glaubensvergewisserung und Gemeindeaufbau hin orientiert sind. Demgegenüber erschließt der Religionsunterricht die Bedeutung von Glaube und Religion in Geschichte und Gegenwart und im Leben des (einzelnen) Menschen. Er entfaltet, was, wie und warum geglaubt worden ist und geglaubt wird, und hilft zu gegenseitigen Verstehen unterschiedlicher religiöser und weltanschaulicher Überzeugungen.

Religionsunterricht – ein Forum für das interkonfessionelle und interreligiöse Gespräch

In einer demokratischen Gesellschaft ist Schule angelegt auf Offenheit der Lernprozesse. Der Religionsunterricht hat sich gegenwärtig und zukünftig auf Schülerin-

nen und Schüler einzustellen, die ganz unterschiedlich religiös, konfessionell und kulturell geprägt sind; das Nebeneinander von Konfessionen, Religionen und Weltanschauungen kennzeichnet ihre Wirklichkeit. Bei aller Vielfalt der geistigen Herkunft und der Pluralität der Lebensformen fördert die Schule das gemeinsame Lernen und Arbeiten. Das gelingt nur in einem Klima gegenseitiger Aufgeschlossenheit und Toleranz, in dem unterschiedliche Positionen wahrgenommen, reflektiert und respektiert werden. So sollen Menschen aus anderen Kulturen oder Angehörige einer „fremden“ Religion sich selbst darstellen und mit ihrer Lebenssituation und ihren Erfahrungen in das Gespräch einbringen können. Der Religionsunterricht bietet ein Forum der Begegnung, des Erfahrungsaustauschs und des Dialogs und leistet seinen spezifischen Beitrag zum interkonfessionellen, interreligiösen und interkulturellen Lernen. Das entspricht auch den bildungs- und schulpolitischen Herausforderungen, die durch das zusammenwachsende Europa bestimmt werden. Das Europäische Parlament empfiehlt den Regierungen, der Frage der religiösen Toleranz mehr Aufmerksamkeit zu widmen (Empf. 1202/1993). Es sei sicherzustellen, „daß der Unterricht in Religion und Ethik ein Teil des allgemeinen Schulunterrichts“ ist, und „auf ein besseres und tieferes Verständnis der jeweils anderen Religion hinzuwirken.“ In gleichem Sinne werden die Aufgaben der Schule in Artikel 29 der UNO-Konvention über die Rechte des Kindes formuliert.

Religionsunterricht – von den Religionsgemeinschaften gemeinsam mitverantwortet

Die Bestimmung des Grundgesetzes, den schulischen Religionsunterricht „in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften“ zu erteilen, läßt diesen die Freiheit, sich auf gemeinsame Grundsätze zu verständigen. Hier sind als erste die Kirchen gefragt, denn im Verhältnis der christlichen Konfessionen zueinander lassen sich zum Ende des 20. Jahrhunderts beträchtliche Fortschritte in der Entwicklung der ökumenischen Beziehungen und weitreichende, Trennun-

gen überwindende Ergebnisse der interkonfessionellen Lehrgespräche konstatieren. Gewachsen ist die Bereitschaft der Kirchen zu einvernehmlichem Reden und Handeln mit Bezug auf die ihnen gemeinsame Basis in Bibel und Bekenntnis und das Bestreben, in versöhnter Verschiedenheit zusammenzuleben und gleichwohl die Einheit der Christen anzustreben und den interreligiösen Dialog zu fördern. Als überfällige Konsequenz dieser Bestrebungen legt sich die Etablierung eines Religionsunterrichts in der öffentlichen Schule nahe, der allen Schülerinnen und Schülern zugänglich ist, sie nicht mehr nach Konfessions- und Religionszugehörigkeit trennt, und der von den Religionsgemeinschaften gemeinsam mitverantwortet wird. Dazu gehört auch, die „Grundsätze der Religionsgemeinschaften“ so zu interpretieren, daß sie das gemeinsame Bemühen um Grundfragen des Lebens und elementare Antworten darauf fördern. Es geht dabei um das Nachdenken über Gelingen oder Scheitern von Lebensentwürfen, über Glück und Heil, Versagen, Schuld und Verhängnis; es geht um den Einsatz für die Würde des Menschen, der Gottes Antlitz widerspiegelt, um Gewaltlosigkeit, Nächstenliebe, Versöhnung und Vergebung sowie um die Wahrnehmung der Verantwortung für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Diese Aufgabe des Religionsunterrichts erwächst im besonderen aus dem Gespräch mit dem jüdisch-christlichen Erbe, das für unseren Kulturbereich prägend geworden ist. Die Neugier der Schülerinnen und Schüler richtet sich heute weniger auf konfessionelle Besonderheiten; vielmehr fragen junge Menschen kritisch nach überzeugenden Sinnentwürfen und Wegweisungen, nach der befreienden Kraft religiöser Deutungen für ihr Leben. Es ist die Vision des Faches, von seinen Grundlagen her beizutragen zu einer Kultur der Lebensförderung, des Vertrauens, der Liebe und der Verständigung.

Folgerungen und Forderungen

Unsere zentrale Forderung ist ein **Religionsunterricht** in der Verschränkung von Art. 7 Abs. 3 GG und Art. 4 GG, **der generell allen Schülerinnen und Schülern zu-**

gänglich ist, ohne daß nach ihrer Konfessions- oder Religionszugehörigkeit gefragt wird. Wir bitten Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer, die damit übereinstimmen, für diesen Unterricht weiterhin einzutreten.

Wir appellieren an die **Religionsgemeinschaften**, insbesondere an die christlichen **Kirchen**, förmlich zu erklären, daß Ökumene und ökumenischer Geist zu ihren Grundsätzen gehören und daß sie deshalb bereit sind, einen Freiraum zu eröffnen, in dem die Weiterentwicklung der gegenwärtigen Organisationsformen des Religionsunterrichts erprobt werden kann. Wir erwarten von den **Landeskirchen und Diözesen**, daß sie einen von ihnen gemeinsam mitverantworteten, ökumenisch gestalteten Religionsunterricht in der öffentlichen Schule befürworten und fördern. Wir empfehlen, die in der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (ACK) zusammengeschlossenen Denominationen schon jetzt in die Mitverantwortung für den Religionsunterricht einzubeziehen und eine Zusammenarbeit mit Vertretern anderer Religionen und Weltanschauungsgemeinschaften anzustreben, die als religiöse und geistige Kräfte an einer für die Zukunft relevanten Ausgestaltung der Glaubens-, Gewissens- und Bekenntnisfreiheit mitwirken möchten.

Wir empfehlen dringend, **auf den verschiedenen Zuständigkeitsebenen** (Schulpraxis, Schulaufsicht, Kooperation zwischen Staat und Religionsgemeinschaften, Elternvertretungen) **Gremien zu bilden** (Regionale Arbeitsgruppe, Religionspädagogischer Rat, Gemischte Kommission, Runder Tisch o.ä.), die alle den Religionsunterricht betreffenden Angelegenheiten beraten und im Rahmen ihrer Zuständigkeit Entscheidungen treffen oder Vorschläge machen.

Wir fordern die Einrichtung von **konfessionell gemischten Lehrplankommissionen**, die unter dem Aspekt des hier angestrebten ökumenischen, dem interreligiösen Dialog geöffneten Religionsunterrichts die bisherigen Lehrpläne sichten bzw. neue Lehrpläne entwickeln, durch die das Fach sein inhaltliches, didaktisches und organisatorisches Profil gewinnt.

Wir appellieren an den **Staat als den Träger des öffentlichen Schulwesens**, gemäß seiner grundgesetzlichen Verpflichtung Religionsunterricht als integralen Bestandteil des schulischen Bildungsauftrags in allen Schularten anzubieten, positive Rahmenbedingungen für seine Erteilung zu schaffen, die erforderlichen Lehrkräfte auszubilden und einzustellen und Unterrichts- bzw. Schulversuche zu fördern (ggf. in Kooperation mit den Fächern Philosophie und Ethik), die zur Entwicklung des Religionsunterrichts im beschriebenen Sinne beitragen.

Wir fordern, daß die **Erteilung des Religionsunterrichts durch Lehrerinnen und Lehrer** wahrgenommen wird, deren Qualifikation auf ihrer fachwissenschaftlichen (Theologie, Religionswissenschaft) und pädagogischen Ausbildung an Hochschule und Studienseminar beruht. Die Zustimmung der Kirchen zu Ausbildungsrichtlinien und Prüfungsordnungen sollte für Lehrerinnen und Lehrer nach erlangter Qualifikation unbeschadet ihrer Konfessionszugehörigkeit zugleich die Zustimmung (Bevollmächtigung) seitens der Religionsgemeinschaften zur Erteilung von Religionsunterricht gemäß den vereinbarten Lehrplänen einschließen.

Wir empfehlen, daß **evangelische und katholische Fakultäten bzw. Fachbereiche der Hochschulen** im Einvernehmen mit den zuständigen Ministerien die Studiengänge für die Ausbildung von Religionslehrerinnen und -lehrern so konzipieren, daß die Voraussetzungen für die erforderliche fachwissenschaftliche und fachdidaktische Ausbildung zur Lehrbefähigung für Religionsunterricht einander entsprechen und Studienleistungen an evangelischen oder katholischen Fakultäten wechselseitig anerkannt werden können. Ökumenische Studien sollten obligatorisch werden; einzelne Lehrveranstaltungen sollten zur Förderung des evangelisch-katholischen und des interreligiösen Dialogs gemeinsam durchgeführt werden. Wir appellieren an die Fachbereiche und Ministerien, Dozenten unterschiedlicher Konfession Lehraufträge für Religionspädagogik zu erteilen und ihnen das Recht zu verleihen, Prüfungen abzunehmen.

Wir appellieren an die **evangelischen und katholischen Religionspädagogischen In-**

stitute, ihre bisherige intensive Tätigkeit zur Förderung und Optimierung des Religionsunterrichts mit Blick auf seine Weiterentwicklung zu koordinieren und verstärkt in ökumenischem Geist zusammenzuarbeiten.

Wir appellieren an die Kultusministerien, in den staatlichen **Lehrerfortbildungsinstituten** das Programmangebot für Religionspädagogik an der hier beschriebenen künftigen Gestaltung des Religionsunterrichts zu orientieren.

Wir appellieren an die **religionspädagogischen Verlage**, ihre bisherige Kooperation fortzusetzen und durch ihre Produktionen die Reform des Religionsunterrichts im angestrebten Sinne zu fördern.

* * * * *

Die Namen der Erstunterzeichner des „Aufrufs zur Reform des Religionsunterrichts“:

Jürgen Backhaus (Lübeck), Dr. Ursula Baltz-Otto (Mainz), Prof. Dr. Georg Baudler (Aachen), Prof. Dr. Ulrich Becker (Hannover), Prof. Dr. Horst Klaus Berg (Langenargen), Dr. Klaus Breuning (Osnabrück), Alois Brinkkötter (Senden), Dietrich Budack (Hamburg), Folkert Dödens (Hamburg), Dr. Götz Doyé (Potsdam), Prof. Dr. Reinhard Dross (Braunschweig), Dietlind Fischer (Münster), Helga Frieber (Hamburg), Gisela Führung (Berlin), Prof. Dr. Uwe Gerber (Darmstadt), Dr. Horst Gloy (Hamburg), Adolf Häger (Hamburg), Dr. Matthias Hahn (Wernigerode), Prof. Dr. Hans-Günter Heimbrock (Frankfurt), Monika Hoffmann (Tübingen), Friedemann Hoppmann (Hildesheim), Prof. Dr. Friedrich Johannsen (Hannover), Prof. Dr. Hans Bernhard Kaufmann (Münster), Johannes Kolffhaus-Beyer (Hamburg/Schwerin), Prof. Dr. Rainer Lachmann (Bamberg), Prof. Dr. Godwin Lämmermann (Augsburg), Dr. Hans-Jürgen Laubach (Hamburg), Christine Lehmann (Hannover), Dr. Michael Linke (Braunschweig), Prof. Dr. Jürgen Lott (Bremen), Prof. Dr. Bernhard Maurer (Freiburg), Prof. Dr. Norbert Mette (Paderborn), Prof. Dr. Reinhold Mokrosch (Osnabrück), Prof. Dr. Harry Noormann (Hannover), Prof. Dr. Gert Otto (Mainz), Prof. Dr. Bodo Pieroth (Münster), Prof. Dr. Horst F. Rupp (Würzburg), Prof. Dr. Godehard Ruppert (Bamberg), Dr. Jan Heiner Schneider (Emmerich), Prof. Dr. Norbert Scholl (Heidelberg), Friederike Skaide (Lübeck), Dr. Manfred Spieß (Bremen), Ph. D. Heinz Streib (Frankfurt), Lothar Teckemeyer (Aurich), Werner Trutwin (Bonn), Gretel Voigt (Berlin), Prof. Dr. Hartwig Weber (Heidelberg), Prof. Dr. Klaus Wegenast (Bern), Enno Wolters (Wiesbaden), Dr. Rainer Zacharias (Kiel).

FORTBILDUNGSVERANSTALTUNGEN (Januar bis März 1995) des Religionspädagogischen Studienzentrums Schönberg

JANUAR 1995

18. – 20. **Projektgruppe „Integrativer Religionsunterricht“**
(Geschlossener Kreis)
Leitung: Anita Müller-Friese
20. – 21. **Fortbildungstagung für Religionslehrer/innen und Pfarrer/innen an Beruflichen Schulen**
Thema: BRU konkret
Die Arbeitsgruppe zur Konkretisierung von Schwerpunktthemen für den Lehrplan „Evangelische Religion“ in Beruflichen Schulen arbeitet unter Beteiligung von interessierten Religionslehrerinnen und -lehrern. Die Themen werden etwa 6 Wochen vorher bekanntgegeben.
Leitung: Manfred Kopp
24. – 27. **Fortbildungstagung für Religionslehrer/innen und Pfarrer/innen an Sonderschulen und Grundschulen**
Thema: „Mit Kindern Stille finden“
*Das Bedürfnis nach Ruhe und Entspannung im Unterricht ist groß. Können Übungen zur Stille eine solche Atmosphäre schaffen?
Die Tagung will Gelegenheiten bieten, über Möglichkeiten und Grenzen von Stilleübungen im Religionsunterricht und ihre religiöse Bedeutung nachzudenken. Da Stille eigene Erfahrungen voraussetzt, wollen wir auch miteinander das Stillewerden und das Stillesein üben.*
Leitung: Anita Müller-Friese

FEBRUAR 1995

03. – 04. **Fortbildungstagung für Religionslehrer/innen und Pfarrer/innen in der Eingangs- und Primarstufe**
Thema: „Abraham – Ein Mann ringt mit Gott“
Leitung: Prof. Dr. Hans Biesenbach
06. – 08. **Projektgruppe „Arbeitshilfe KU“**
(Geschlossener Kreis)
Leitung: Angelika Detrez
06. – 08. **Fortbildungstagung für Religionslehrer/innen und Pfarrer/innen – schulartübergreifend**
Thema: „Reflexionstagungen und Klassenfahrten für Schülerinnen und Schüler“
Unterricht in Klassenräumen hat im Blick auf Zeit, Ort und Kontext seine eng gezogenen Grenzen. Mehrtägige Aufenthalte mit Schülerinnen und Schülern entfernt vom Wohnort bieten ein besonderes Lern- und Erfahrungsfeld. Es zu gestalten und optimal zu nutzen, ist Thema dieser Tagung.
Leitung: Manfred Kopp / Harmjan Dam / Birgit Weindl
07. – 10. **Fortbildungstagung für Religionslehrer/innen und Pfarrer/innen an Schulen für Lernhilfe und an Grundschulen**
Thema: „Wenn Kinder gar nichts vom Religionsunterricht halten“
*Schülerinnen und Schüler stehen der 'Sache' des Religionsunterrichts zunehmend unwissend gegenüber. Wie kann Unterricht so gestaltet werden, daß er attraktiv ist und die Lebensbedeutung seiner Inhalte von jungen Menschen erfahren werden kann?
In der Tagung werden wir über Elementarisierung wie auch über die Bedeutung des Unterrichtenden nachdenken und erfahrungsorientierte Unterrichtsbausteine ausprobieren.*
Leitung: Anita Müller-Friese

noch FEBRUAR 1995

17. – 18. **Fortbildungstagung für Religionslehrer/Innen und Pfarrer/Innen an Beruflichen Schulen**
Thema: „Erlebnissgesellschaft“ – Befragung eines Phänomens
Gerhard Schulze, Professor für Methoden der empirischen Sozialforschung an der Universität Bamberg, hat in seinem Buch „Die Erlebnissgesellschaft“ 1992 eine faszinierende Kulturosoziologie unserer Zeit vorgelegt, die hervorragend hilft, das Lebensverständnis junger Menschen heute zu verstehen. Der Autor übernimmt wegen eines neuen Forschungsprojekts 1995 keine Referententätigkeit, aber wir werden seine Ergebnisse darstellen und mit unseren Erfahrungen in der Schule in Beziehung setzen.
Leitung: Manfred Kopp / Dr. Andreas Eitz
21. – 24. **Fortbildungstagung für Pfarrer/Innen und Mitarbeiter/Innen im Konfirmandenunterricht**
Thema: Konfirmand/Innen-Tage, -Nachmittage, -Wochenenden
*Ein halber Tag, ein Samstag, ein Wochenende – alle diese Formen bieten die Chance, in Ruhe mit der Gruppe zu arbeiten und zu leben. Lernen mit allen Sinnen ist in einem solchen Rahmen möglich, die Begegnung miteinander ist intensiver.
Wir werden während der Tagung eine inhaltliche und organisatorische Planung entwerfen und daran arbeiten, wie sich die Leitung der Gruppe in dieser veränderten Situation gestalten läßt.*
Leitung: Angelika Detrez
- 27.02. – **) **HILF-Lehrgang für Religionslehrer/Innen – schulartübergreifend**
- 03.03. Thema: „Der Ge(n)-normte Mensch – biologische und theologische Aspekte der Reproduktionsmedizin“
Leitung: Dr. Ernst-August Küchler

MÄRZ 1995

03. – 04. **Fortbildungstagung für Religionslehrer/Innen und Pfarrer/Innen an Beruflichen Schulen**
Thema: BRU konkret
Die Arbeitsgruppe zur Konkretisierung von Schwerpunktthemen für den Lehrplan „Evangelische Religion“ in Beruflichen Schulen arbeitet unter Beteiligung von interessierten Religionslehrerinnen und -lehrern. Die Themen werden etwa 6 Wochen vorher bekanntgegeben.
Leitung: Manfred Kopp
06. **Jahresversammlung (1/95) der Schulpfarrer/Innen**
Leitung: AG der Schulpfarrer/Innen
06. – 07. **Projektgruppe „Handlungsorientierter Religionsunterricht in der Sekundarstufe I“**
(Geschlossener Kreis)
Leitung: Walter Gerhardt
06. – 10. **) **HILF-Lehrgang für Religionslehrer/Innen an Beruflichen Schulen**
Thema: „Credo und Credit“ – Vom Glauben, von Gläubigern und von Glaubwürdigkeit
Vorarbeiten für ein Unterrichtsprojekt der Fächer Wirtschaft, Politik und Religion in Beruflichen Schulen
Leitung: Manfred Kopp / Dr. Andreas Eitz
13. – 17. **FEA-Tagung für PfarrerInnen und Pfarrer**
Thema: „Konfirmand/Innen- und Jugendfreizeiten planen – vorbereiten – gestalten“
*Konfirmand/Innen- und Jugendfreizeiten sind in den jeweiligen Arbeitsgebieten oft der Höhepunkt des Jahres. Es ist die Gelegenheit, mehrere Tage ungestört vom Alltagsgeschäft mit Jugendlichen eine Zeit zu verbringen, die sowohl für die Teilnehmer/Innen als auch für das Team ein guter Anfang, ein gelungener Abschluß, eine Motivations-, eine Klärungsphase usw. sein soll.
Wir werden auf der Tagung praxisorientiert arbeiten und anhand einiger konkreter Beispiele Freizeiten planen.*
Leitung: Angelika Detrez / Peter Stenger

Schönberger Hefte – Postvertriebsstück
D 7421 F – Gebühr bezahlt

Abs.: Spener Verlagsbuchhandlung GmbH
Postfach 100747 – 60007 Frankfurt/Main

noch MÄRZ 1995

15. – 16. **Konferenz der Studiengruppenleiter/innen des Weiterbildungslehrgangs
Evangelische Religion Sekundarstufe I und Berufliche Schulen**
(Geschlossener Kreis)
Leitung: Walter Gerhardt + Leitungsteam
20. **V. Begegnungstag für Hauptschullehrer/innen**
Thema: „Viva la musica“
Von „Der Himmel geht über uns auf“ über „I'm sailing“ bis zu M. Jacksons „Heal the world“ – Zugänge zu moderner Musik
Leitung: Dr. Ernst-August Küchler
20. – 22. **Fortbildungstagung für Religionlehrer/innen und Pfarrer/innen in der Sekundarstufe II**
Thema: „Wie lassen sich biblische Inhalte und Zusammenhänge elementarisieren?“
Überlegungen zur biblischen Fundierung des Religionsunterrichts in der Sekundarstufe II
Leitung: Dr. Gerhard Brockmann
24. – 25. **Fortbildungstagung für Pfarrerinnen und Pfarrer mit dem Auftrag zur „Schulseelsorge“**
Thema: Schulseelsorge
Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau hat einer Anzahl von Pfarrerinnen und Pfarrern im Schuldienst einen Auftrag zur Schulseelsorge erteilt, der eine Freistellung von einem Viertel der Sollstunden für diese Tätigkeit beinhaltet. Für diesen Personenkreis, aber auch für solche, die besondere seelsorgerliche und beratende Aufgaben in der Schule wahrnehmen, ist diese Fortbildung geplant.
Leitung: Manfred Kopp
27. – 29. **Fortbildungstagung für Religionlehrer/innen und Pfarrer/innen – schulartübergreifend**
Thema: „BIBLIODRAMA“
Es geht auf dieser Tagung darum, biblische Geschichten in der Form des Spielens zu erarbeiten und dabei ihre Bedeutsamkeit für die eigene Person zu erfahren.
Es wird ein Eigenbeitrag von DM 70,00 erhoben!
Leitung: Dr. Gerhard Brockmann / Walter Bohris

Anfragen und Anmeldungen (außer **) sind an das Religionspädagogische Studienzentrum der EKHN, Im Brühl 30, 61476 Kronberg/Ts., zu richten. **Anmeldebestätigungen werden nicht mehr verschickt.** Ihre Anmeldung gilt als angenommen, sofern Sie von uns keine gegenteilige Nachricht erhalten. Einige Tage vor Tagungsbeginn senden wir Ihnen in der Regel ein ausführliches Programm zu.

) Anmeldungen von **Lehrer/innen für HILF-Lehrgänge sind bitte direkt an das **Hessische Institut für Lehrerfortbildung / HILF, Rothwestener Str. 2-14, 34233 Fulda** zu richten.

Pfarrer/innen melden sich bitte auf dem üblichen Dienstweg in Darmstadt an.

Die angegebenen Zielgruppen sollen lediglich die Orientierung erleichtern. Häufig wird es nach Anfrage möglich sein, daß am Thema interessierte Lehrer/innen und Pfarrer/innen aus anderen Schularten, Schulstufen und/oder Propsteibereichen an der jeweiligen Fortbildungstagung teilnehmen können.

Telefonnummer: 061 73 - 92 65 - 0
Durchwahl TAGUNGSORGANISATION: 061 73 - 92 65 - 135
Telefax: 061 73 - 92 65 - 190